

des Auslandes immer noch bekämpft und abgelehnt. Man versucht, unsere Absichten zu verdächtigen, und gibt sich der trügerischen Hoffnung hin, wir würden in unseren Bemühungen um die Durchsetzung unserer Forderungen erlahmen. Dabei spielt die Hoffnung auf Gegenseitigkeit innerhalb unseres Volkes eine wichtige Rolle. Unter diesem Gesichtswinkel denken sie sich die Entscheidung, vor der das deutsche Volk am 19. d. M. steht. Steht das deutsche Volk noch ebenso geschlossen hinter Hitlers Politik der Gleichberechtigung und Freiheit wie am 12. November? Das sind die Fragen, die sich das Ausland zum 19. August stellt. Auf sie müssen wir am 19. eine eindeutige Antwort geben. In Lebensfragen unseres Volkes kann und darf es keine Meinungsverschiedenheit geben. Wenn es darum geht, eine wichtige Rundgebung unseres nationalen Willens zu vollbringen und für Einheit, Gleichberechtigung, Sicherung eines Friedens in Ehre und Freiheit unsere Stimme zu geben, darf niemand an der Wahlurne fehlen. Deshalb am 19. August mit Adolf Hitler für Deutschlands Freiheit und Zukunft!

So der Reichsaussenminister. Und darum nochmals: Am Sonntag zur Abstimmung zu gehen, ist nationale Pflicht, der sich niemand entziehen darf.

Das Ausland und Hindenburgs Testament.

Hatte ein Teil der Auslandspresse nach dem Tode Hindenburgs allerlei darüber orakelt, daß er ein Testament hinterlassen habe, daß es aber dem deutschen Volk aus naheliegenden Gründen vorenthalten werde, so begegnet man jetzt in diesen Blättern Zweifel an der Echtheit des Dokuments. Diese Stellungnahme entspringt aber, wie deutlich zu erkennen ist, weniger ernsthafter Sachlichkeit, als der allgemeinen Tendenz, mit denen man in Paris und London in letzter Zeit auch in London die Vorgänge in Deutschland den Lesern aufzuspüren pflegt. Zwar behauptet keins der in Frage kommenden Blätter, daß das Testament von Anfang bis zu Ende eine Fälschung sei, aber in Paris z. B. versucht das „Petit Journal“, das „Echo de Paris“ und das „Journal“ den Anschein zu erwecken, als ob es nicht in allen Teilen echt sei. Im Gegenlag zu diesen drei Blättern, zweifelt der „Matin“ nicht daran, daß es sich um das Testament des Reichspräsidenten handele. Es sei im übrigen nicht das Schriftstück eines solchen Erneuerers des Reiches, sondern eines Dieners des alten preussischen Reiches. In verschiedenen Londoner Zeitungen, die die Echtheit des Dokumentes nicht bezweifeln, gibt es keine Kommentierung in tendenziösen Bemerkungen über die deutsche Propaganda. So sagt „Daily Express“ ironisch, plötzlich sei „das lange vermißte Dokument gefunden worden. Auch das Blatt der Arbeiterpartei „Daily Herald“ läßt es an ironischen Bemerkungen über den Inhalt und die Gültigkeit des Dokumentes, in dem es erschien, nicht fehlen. „Daily Telegraph“ überschreibt seine Meldung: „Hindenburg vermachte Deutschland an Hitler“. In seinem Leitartikel nennt das Blatt die Veröffentlichung im gegenwärtigen Augenblick ein Meisterstück der Propaganda. Das Blatt geht in seiner Enttäuschung über den Inhalt des Testamentes soweit, Hindenburg einen Opportunisten zu nennen. Es versucht ferner, den Sinn und Inhalt durch den Hinweis darauf herabzusetzen, daß das Testament vom 1. Mai datiert sei, „d. h. nach der Zeit, in der der Streit zwischen den Monarchisten und dem linken Flügel der Nationalsozialisten lebhaft geworden war, aber andererseits vor der Einrichtung der Leute der Linken.“ Früher hatte man in englischen Blättern lesen müssen, die Ereignisse des 30. Juni hätten „Leute der Rechten“ getroffen. „News Chronicle“ erklärt u. a., Reichspräsident von Hindenburg entsagte die Leute, die gehofft hätten, er werde einen Nachfolger ernennen. Aber er zeigte, daß er „mindestens bis zum Mai“ (!) Vertrauen zu Hitler hatte. Es erübrigt sich für uns, auf diese ausländischen Bemerkungen näher einzugehen. Wir Deutsche haben den verstorbenen Reichspräsidenten zur Genüge kennen gelernt, um zu erkennen, daß dieses Schriftstück keinen anderen als seinen eigenen Geist, seine eigenen Gedanken von der ersten bis zur letzten Zeile atmet und nur von ihm selber stammen kann. Wie hat er ein Hehl daraus gemacht, daß er die Weimarer Verfassung nicht als für das deutsche Volk geeignet hielt, daß er der monarchischen Staatsform den Vorzug gab. Daß die Reichswehr, deren er in dem Testament gedenkt, seinem Herzen besonders nahestand, ist ebenso bekannt, wie daß er zu all dem gestanden hat, wozu er als Reichspräsident seine von der Verfassung geforderte Zustimmung gab geben mußten. Ist er zunächst nur zögernd den Forderungen mit Adolf Hitler eingegangen, so spricht doch alles dafür, daß er, nachdem er den Schritt getan hatte, fest zu der neuen Staatsführung gehalten hat, und dem entspricht es, daß er das Einigungs- und das Reichstagsgesetz in seinem Testament als einen entscheidenden Schritt von historischer Tragweite wertet und daß er in der selben Hoffnung von dem deutschen Volk geschieden ist, „daß das, was ich im Jahre 1919 erheute und was in langwieriger Reife zu dem 30. Januar 1933 führte, zu voller Erfüllung und Vollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes reifen wird.“ Und endlich stimmt mit seinen zahlreichen Mahnungen zur Einheit durchaus sein Wunsch überein, daß „hinter dem Akt der nationalen Erhebung und des völkischen Zusammenschlusses der Völker der Versöhnung stehe, der das ganze deutsche Vaterland umfaßt.“ Hindenburg, wie er lebte und lebte, spricht aus diesem Dokument, das für das deutsche Volk ein wichtiges Vermächtnis auf immerdar bleiben wird.

Neuer litauischer Vorstoß gegen die Beamtenschaft des Memelgebietes.

DNB Memel, 16. August.
Das Direktorium des Memelgebietes hat angeordnet, daß allen Angestellten der autonomen öffentlichen Einrichtungen, der Selbstverwaltung und der öffentlichen rechtlichen Körperschaften bis zum 15. August ds. Js. der Dienst gekündigt sein muß. Den Landräten wurde empfohlen, auch den Angestellten des Kreises im Namen des Direktoriums zu kündigen. Die Kündigungen sollen, wie es in dem Beschluß des Direktoriums heißt, den Zweck haben, die Entlohnung und die Zahl der Angestellten nachzuprüfen, und wenn notwendig, zu verkleinern. Außerdem sollen die Angestellten, welche der litau-

Reden an die Nation.

Der Chef des Stabes Ruze in Königsberg.

DNB Königsberg, 16. August.

In Königsberg sprach der Chef des Stabes der SM, Viktor Ruze, zu einer großen Menschenmenge: Zum zweiten Mal tritt der Mann, den das Ausland aus Unkenntnis oder aus Boswilligkeit heraus einen Usurpator und völkseindlichen Diktator nannte, vor das deutsche Volk, damit es aller Welt sichtbar werde, wie sehr sein Wille und sein Werk des ganzen Volkes Wille ist. Unter Adolf Hitler ist in Deutschland das Wort Wirklichkeit geworden: Alle Macht geht vom Volke aus.

Wir alle, die wir heute leben, fühlen uns ausgeglichen vor denen, die vor uns waren. Aus dem Sehen und Ringen der Jahrhunderte, aus dem Meer nutzlos vergessenen Blutes leben wir endlich die erlebte Rüste aufsteigend.

Um uns liegt deutsches Land, um uns stehen die Millionen deutschen Menschen, tausendfach dröhnt das Echo der marschierenden braunen Kolonnen, das Reich der Deutschen ist da.

Als im August 1914 das deutsche Volk aufstehen mußte, um sein Lebensrecht gegen den Angriff fast der ganzen Welt zu verteidigen, brachen die deutschen Menschen schlummernden heroischen Kräfte gewaltig und strahlend durch die Schladen, die Jahrzehnte lang Verhüllung über sie gelegt hatte. So hätte der Ausbruch des Weltkrieges die Geburtsstunde der Nation sein können. Aber die Männer, die damals an der Spitze des Reiches standen, wußten nichts zu beginnen mit dem Gnadengedanken der Einheit des deutschen Volkes. Wir wissen heute, daß, wenn die Führung des Deutschen Reiches vor 20 Jahren genau so heroisch gekämpft hätte, wie die Männer, die heute auf diesem Posten sind, dann hätte das Schicksal des deutschen Volkes eine andere Bahn genommen. Hätte schon vor 20 Jahren Adolf Hitler an der Spitze des deutschen Volkes gestanden, der Ausgang des Krieges wäre ein ganz anderer geworden.

Es war eine Frage an das Schicksal, als Adolf Hitler über einem aus tausend Wunden blutenden Volke, über einem Volk, das im Materialismus zu verfallen drohte, das Banner seiner neuen Idee aufplante. Wäre sein Appell ungehört verhallt, das Geschick des deutschen Volkes wäre befeuert gewesen. Am 30. Januar 1933 war der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht gescheitert. Wer wäre kühn genug, zu behaupten, der Führer habe nicht gearbeitet, er habe persönlich keine Opfer gebracht? Wer also soll beruhigend sein, das begonnene Werk der Einheit des Reiches zu vollenden? Wo finden die Massen des Volkes einen, als hinter Hitler?

Es gibt überhaupt keinen außer Hitler, der das Reiches Führer und Kanzler sein könnte! Was uns allen Gewißheit ist, das Ausland soll es in wenigen Tagen erkennen.

Der 19. August wird der ganzen Welt zeigen, daß der aus der unbekannten Soldat des Weltkrieges der Führer des ganzen Volkes geworden ist. (Nicht endenwollender Beifall.)

Hamburg in Erwartung des Führers.

Das Programm des Staatsbesuches.

DNB Hamburg, 16. August.

Die Nachricht, daß der Führer der Freien und Hansestadt Hamburg einen offiziellen Besuch absetzen und von hier, dem Ausfallort Deutschlands zur ganzen Welt, seine große Rede an das deutsche Volk halten werde, hat ein gewaltiges und freudiges Echo gefunden.

Der Staatsbesuch des Führers ist das ausschlaggebende Geschehnisse geworden. Alle wollen den Führer hören. Das ist eine Aufgabe, die sich mit der legendären Gründung des Rundfunks und der freudigen Bereitwilligkeit aller Rundfunkbesitzer zum Gemeinschaftsempfang leicht bewerkstelligen läßt. Alle wollen auch den Führer sehen. Das ist auch ein Problem, das für eine Stadt von mehr als einer Million Einwohnern trotz der herrlichen breiten Straßen und der schönen Plätze nicht leicht zu lösen sein wird.

Bereits am Mittwoch wurden die organisatorischen Vorbereitungen begonnen. 24 Stunden später waren schon fleißige Hände dabei, dem Stadtbild eine feierliche und würdigen Rahmen zu geben. Fahnenmasten werden aufgestellt, Girlanden gespannt, Transparente gezogen, frisches Grün an Türen und Fenstern angebracht. In den Auslagen der großen und kleinen Geschäfte erscheinen Bilder, Büten und Plakette des Führers, umrahmt von Fahnen, umkränzt mit Grün und Blumen. Von allen Plakatwänden aber leuchtet das Bild des Reichsführers in seiner einfachen Uniform, so wie es das deutsche Volk, das ihm freudig und vertrauensvoll folgt, in seinem Herzen trägt.

Auf dem Adolf Hitler-Platz vor dem Rathaus werden neben den Fahnenmasten auch Plakatlautsprecher aufgestellt, die erstmalig in Hamburg Verwendung finden und auf dem von hohen stattlichen Gebäuden umgebenen Platz einwandfreie Verständigung ermöglichen und die Worte des Führers auch in die benachbarten Straßenzüge tragen sollen. Den gleichen farbenfrohen Schmuck zeigen bereits die sieben anderen großen Plätze Hamburgs, auf denen Uebertragungen stattfinden. Ein besonders festliches Bild aber wird endlich der Hafen

ischen Sprache nicht mächtig sind, „antifaschistischen Parteien“ angehört oder sich „faschistisch“ betätigten, endgültig aus dem Dienst ausscheiden.

In Wirklichkeit handelt es sich wieder um einen Versuch, möglichst alle Deutschen aus den Amtsstellen des Memelgebietes zu entfernen. Die drei Parteien, die in dem Erlaß gemeint sind, wurden ja erst nachträglich als faschistisch bezeichnet. Ihnen anzugehören, stellte illegale Handlung dar. Infolgedessen hat diesen Parteien ja die Mehrheit der Memel-Deutschen angehört. Wo aber dieser Vorwand doch nicht herhalten kann, will man jetzt anscheinend die betreffenden deutschen Behördenangehörigen über die Sprachenprüfung strafen lassen. Eine Norm zur Beurteilung der litauischen Sprachkenntnisse gibt es vorläufig nicht. Es kann daher jedem vorgeworfen werden, daß er die litauische Sprache nicht beherrsche.

1000 Häftlinge auf freien Fuß gesetzt

✓ Berlin, 16. August.

In Auswirkung des Gesetzes über Gewährung von Straffreiheit wurden allein im Bezirk Groß-Berlin bisher über 1000 Häftlinge auf freien Fuß gesetzt. Mit weiteren Haftentlassungen ist in den nächsten Tagen laufend zu rechnen. Diese Zahl beweist eindeutig, wie weitgehend die Amnestie ist, und läßt einen ungefähren Rückschluß auf die Zahl der Strafverurteilten zu, die insgesamt durch die Amnestie zur Entlassung kommen werden. Allerdings dürfte

Und so wollen wir wieder als Vorbild an der Spitze der gesamten Nation stehen, wollen wieder wie einst als Soldaten unseres Führers, als die Propagandisten unserer Weltanschauung vorantreten. Es gilt, die Scharte auszuweihen, die Verräter in unseren Reihen hinterließen. Auch heute wieder hat seine Gültigkeit das alte Wort: Leber Gutes normiert! Hart und siegesbewußt schreiten die Stürme und Standarten an die Abstimmungsurnen, die Schicksal bedeuten. Ihr, Kameraden, sollt um diesen, unseren einzigen Führer, den Adolf Hitler, aus lebendigen Männerleben. Wir haben dem Führer unsere Hände und unsere Herzen gegeben, in bedingungslosem Gehorsam, in freudiger Pflichterfüllung.

Reichsminister Ruft in Hannover.

× Hannover, 16. August.

Im Hindenburg-Stadion zu Hannover sprach am Mittwoch in einer groß angelegten Rede Reichsminister Ruft zu den versammelten Massen.

Der Redner zeichnete ein von tiefem Empfinden getragenes Lebensbild des Führers, des Mannes, mit dem wir nun schon seit zehn Jahren gehen, des Mannes, der als Katholik Führer des vorwiegend protestantischen Deutschlands ist, und der als Bayer nach Potsdam ging, um dort den neuen Staat zu gründen.

In der Geschichte steht das Werk Adolf Hitlers ohnegleichen da, so ohnegleichen wie die Frage, die an Sie gestellt wird. Ruft schilderte dann in bewegten Worten, wie Adolf Hitler im Jahre 1923, von allen verlassen, ohne Vermögen, mit einem Kampfeswillen und mit Mut an sein Werk ging. Endlich brach der Himmel zwei Menschen zusammen, die in der Geschichte ewig die Denkmäler sein werden, die wir je beieinander gesehen haben. Ich glaube, das deutsche Volk ist heute politisch so reif geworden, daß es weiß: Der Führer stehe an der Spitze Deutschlands, nicht weil er nicht gehen will, sondern weil man ihn aus dem Herzen dieses Volkes nicht mehr herauszureißen vermag. Innenpolitisch ist nicht mehr zu entscheiden, aber vergessen wir nicht, daß an dem Tage, wo die letzte Spekulation auf die deutsche Zerissenheit zu Ende geht, draußen die ewigen Rügen zum Schweigen gebracht werden. Wenn innenpolitisch die Sache entschieden ist, dann ist Adolf Hitler schließlich in Deutschland. Immer wieder stellt sich zwischen Volk und Schicksal eine feindliche Macht. Nun aber hat der Führer Euch das eine Volk gegeben und das eine Reich. Und damit nicht genug, hat er nun auch die Führung übernommen. Er hat das Wort Ehre im deutschen Volk wieder zur Geltung gebracht. Hitler hat der Welt keinen Zweifel darüber gelassen, daß der Friede sein Werk sein soll. Hitler hat den Arbeiter in seinen Schutz genommen und hat dem deutschen Bauern die Scholle wiedergegeben. Du kannst keinen Grund fühlen, deutscher Volksgenosse, um am 19. August dem Führer Deine Stimme zu verweigern.

Es sprachen ferner noch zur Volksabstimmung Alfred Rosenberg in Bremen, Staatsleiter Dr. Ley in Chemnitz, Gauleiter Simon in Traben-Trarbach, Reichsminister Darré in Stuttgart.

bilden, den der Führer auf einer Rundfahrt besuchen wird. Auf allen Schiffen ist am heutigen Donnerstag Großreinemachen. Von den Gebäuden der Innenstadt ist vornehmlich die Unterstadt außerordentlich hübsch geschmückt. Im Anbetracht der Vorbereitungsarbeit sind die für Donnerstag angelegten Waffenschaukelungen im Stadtgebiet Hamburg abgelegt, während sie im Landgebiet durchgeführt werden.

Die Büros der Staatsbehörden Hamburgs sind am Tage des Staatsbesuches geschlossen, ebenso auch die Wertpapierbörse, während die Banken und zahlreiche Firmen wie an den Sonntagen um die Mittagszeit schließen. Die Gewerbetreibenden hat ein entsprechendes Ersuchen an ihre Mitglieder gerichtet. Der Führer trifft um 13 Uhr auf dem Flugplatz in Hulsbühl ein. Auf dem Flughafen nehmen die Ehrenabordnungen der Reichsmarine, der nationalen Verbände sowie eine Ehrenhundertheit der Landespolizei mit Fahnen, Musik und Spielmannszug Aufstellung. Nach Abklingen der Front fährt der Führer zum Rathaus, wo der feierliche Empfang durch den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg stattfinden wird.

Um 17 Uhr fährt der Führer vom Rathaus zur Besichtigung der hamburgischen Hafenanlagen. Für die Zeit von 18 bis 20 Uhr findet eine Reihe von Empfängen im Hof „Atlantik“ vorgehen. Um 20.30 Uhr spricht der Führer vom Rathaus aus über alle deutschen und viele ausländische Sender zum deutschen Volk. Nach Beendigung der Rundfunkrede wird er noch vom Balkon des Rathauses zu den versammelten Massen sprechen.

Für den Abend hat Hamburg noch eine besondere Ueberraschung vorbereitet. Eine feierliche Illumination der ganzen Stadt. Es bedarf keiner Betonung, daß vom Adolf-Hitler-Platz aus, der einen wundervollen Durchblick auf die so reizvolle Binnenanlage gestattet, diese Fensterillumination ein prachtvolles Bild geben wird. Hamburgs Bevölkerung bereitet dem Führer einen Empfang, wie er, um mit einer Hamburger Zeitung zu sprechen, „wohl noch nie einem Menschen in unserer Stadt zuteil geworden ist“.

bis zur Feststellung der endgültigen Zahlen aus dem ganzen Reichsgebiet noch einige Zeit vergehen.

Die spanischen Konkordatsverhandlungen erfolglos.

DNB Madrid, 16. August.

Der Kabinettsrat befahte sich am Mittwoch mit den Konkordatsverhandlungen, die in Rom vom Außenminister Viti Romero persönlich geführt wurden und ohne Erfolg geblieben sind. Der Außenminister wird in den nächsten Tagen aus Rom zurück erwartet.

Die spanische Katholikenpartei kündigt der Regierung das Vertrauen.

DNB Madrid, 16. August.

Das große katholische Blatt „El Debate“ teilt mit, daß die Katholikenpartei, die sog. Volkspartei, mit der Regierung Samper, die sie bisher im Parlament mit ihren Stimmen ausfallgebend stützte, nicht mehr einverstanden sei, weil sie sich im katalanischen und im baskischen Konflikt zu schwächlich verhalten habe und gegen die zahlreichen Raubüberfälle mit bewaffneter Hand nicht streng genug vorgehe. Die Volkspartei werde, wenn die Parlamentssitungen am 1. Oktober wieder beginnen, unter diesen Umständen der Regierung ihr Vertrauen nicht mehr aussprechen. Sie sei, wenn nötig, auch bereit, die Regierung selbst zu bilden.

Fahnen heraus!

DNB Berlin, 16. August.

Die Reichspropagandabteilung gibt bekannt: Am Freitag, dem 17. August, spricht der Führer zum deutschen Volk. Am Sonntag legt das deutsche Volk durch ein einstimmiges „Ja“ sein Treuebekenntnis zum Führer und Volkskanzler ab. Diese Tage sollen Festtage der Nation sein. Deshalb geht an die Gesamtbevölkerung der Ruf:

Heraus mit den Fahnen!

Vom 17. bis 19. August wehen in Stadt und Land die Banner der Nation.

Von allen Fenstern und Türen sollen die Siegeszeichen des erwachten Deutschland grünen. Sie sollen der Welt zeigen, daß die deutsche Nation und ihr Führer eins sind.

gez. Dr. Goebbels,
Reichspropagandaleiter der NSDAP.

Alle öffentlichen Gebäude flaggen ebenfalls.

Berlin, 16. August.

Das deutsche Volk bekennet sich am 19. August geschlossen und freudig zu seinem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. An diesem Anlaß flaggen auf Anordnung der Reichsregierung von Freitag, 17., bis einschließlich Sonntag, 19. August, sämtliche Gebäude des Reiches, der Länder, der Gemeinden, der Körperschaften des öffentlichen Rechtes und der öffentlichen Schulen. Diese Anordnung wird hiermit den Behörden amtlich mit dem Hinzufügen bekanntgegeben, daß eine schriftliche Mitteilung der Anordnung an sie nicht ergeht.

Auflösung der österreichischen Bauernwehr.

DNB Wien, 16. August.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Staatssekretär für Sicherheitswesen hat die österreichische Bauernwehr (früher Grüne Wehr) und alle ihre Unterverbände aufgelöst und die bedingungslose Entwaffnung angeordnet. Die österreichische Bauernwehr war die Wehrformation des Landbundes.

Rückkehr der italienischen Truppen von der Grenze.

× Rom, 16. August.

Die „Agenzia Stefani“ teilt, sind Divisionen, die nach den Ereignissen vom 25. Juli 1934 als Disziplinarmaßnahme an der Nord- und Nordostgrenze konzentriert worden waren, in ihre Heimatgarnisonen zurückbeordert worden. Die Zurückbewegung ist bereits im Gange.

Sportflugzeug abgestürzt.

✓ Berlin, 16. August.

Am Donnerstag gegen 15 Uhr kürzte in der Nähe von Bocka ein Sportflugzeug wahrscheinlich infolge Bedienungsfehlers ab. Der Führer Goebel wurde schwer verletzt. Die zweite Insasse des Flugzeuges, die von zahlreichen Flugveranstaltungen bekannte Fallschirmabspringerin Lucie Byczkowsky, kam bei dem Unfall ums Leben.

Zwei Todesurteile in Lüneburg.

× Lüneburg, 16. August.

In dem Prozeß wegen der Ermordung des Reichsmilitärn Brunos Guedel im Munsterlager im Oktober 1933 fällt das Lüneburger Schwurgericht, das seit Wochen in Munster verhandelt, am Donnerstag mittag das Urteil. Die beiden Angeklagten Adolf Schröder und Thea Guedel wurden für schuldig erklärt und wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode verurteilt.

Am Steuer eingeschlagen.

Neun Verletzte bei einem Kraftwagenunfall.

+ Torgau (Elbe), 16. August.

Ein Lieferwagen, der täglich 16 Arbeiter von Annaburg nach Belgern zur Arbeit fährt, fuhr Donnerstag morgen in einer Kurve am Brückenkopf gegen einen Stein, kreifte einen Baum und stürzte dann in den Straßengraben. Neun Personen wurden verletzt, von denen vier mit schweren Verletzungen ins Torgauer Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Der Wagenführer, der bereits eine Nachtfahrt hinter sich hatte, soll vor Uebermüdung am Steuer eingeschlagen sein.

Ein moderner Schatzgräber

(!) Paris, 15. August.

Ein spanischer Ingenieur soll sich angeblich mit der Absicht tragen, 19 spanische Schiffe, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der Bucht von Vigo gesunken sind, zu heben, um den angeblich großen Goldschatz zu haben, den sie an Bord haben. Der Ingenieur beabsichtigt, diese Bergung durch Riesentaucher zu bewerkstelligen, die über die Wracks gelegt werden sollen. Die Untkosten für die Hebung dieses Goldschatzes sollen sich auf etwa zwei Millionen belaufen.

Furchtbares Führungsglück auf dem Ganges.

DNB Patna, 16. August.

Bei Darjara kenterte auf dem Ganges ein Führerboot mit 200 Personen an Bord. Die wenigsten konnten sich retten. Die Zahl der Toten wird mit 170 angegeben.

Fast 1000 Meter unter der Meeresoberfläche.

8 Hamilton (Bermuda-Inseln), 16. August.

Die amerikanischen Forscher Dr. William Beebe und Otis Barton, die bereits vor einigen Tagen mit ihrer luftgefüllten Taucherglocke „Bathysphere“ eine Tiefe von 765 m unter der Meeresoberfläche erreicht hatten, haben jetzt mit rund 910 m einen neuen Tiefenrekord aufgestellt.

Aus Westdeutschland.

Endgültig: Bau des Schlagerdenkmals an der Porta Westfalica.

Minster, 16. August.

In Anwesenheit des Sonderbeauftragten des Gauleiters Dr. Wegner fand in Porta bei Minden eine Besprechung über die Weiterführung der Arbeiten am Schlagerdenkmal auf dem Jacobsberg statt. Das Ergebnis der Erörterungen kann dahin zusammengefasst werden, daß das Schlagerdenkmal an der Porta Westfalica von der Gauleitung Westfalen-Nord und der Kreisleitung der NSDAP Minden im Einvernehmen mit dem Schlager-Gedächtnismuseum Berlin und dem Schlager-Gedächtnisbund Hannover gebaut wird.

Schweres Autounfall.

Ein Toter, mehrere Schwerverletzte.

Essen, 16. August.

Am Mittwoch nachmittag fiel ein Kraftwagen aus Essen in der Nähe von Oberhausen bei Koburg mit einem Kraftwagen aus Oshenhäusen bei Biebrach zusammen. Dabei geriet der Essener Wagen in Brand. Der Fahrer dieses Wagens, der Versicherungsdirektor der „Nordstern“, Josef Leuchter, war sofort tot. Seine Gattin, sein Schwiegersohn und dessen Gattin erlitten schwere Rippen- und Knochenbrüche. Der Wagen verbrannte vollständig. Der zweite Wagen wurde ebenfalls beschädigt, dabei erlitten der Bezirksarzt Heinrich aus Oshenhäusen mehrere Beinbrüche, ebenso seine Frau, die am schwersten verletzt ist. Der Unfall hat sich an einer Stelle zugetragen, an der gerade ein für eine zum Dreifachen benötigte Lokomotive hand. Dadurch war die Überführbarkeit der Straße gefährdet. Der Versicherungsdirektor Leuchter aus Essen wollte mit seinem Wagen an der Lokomotive vorbei in den Ort einfahren. In demselben Augenblick bog ein aus entgegengesetzter Richtung kommender Wagen nach links ab, um an der Lokomotive vorbeizufahren. Beide Wagen prallten auf der Höhe der Lokomotive mit ungeheurem Wucht zusammen. Im Augenblick der Kollision brach der Essener Wagen in Flammen. Sofort rief einer der Leute, die die Lokomotive bedienten, die vordere Tür des Wagens auf. Als erster sprang der Schwiegersohn des Versicherungsdirektors, Busse, dessen Beinkleider schon Feuer gefangen hatten, aus dem Wagen. Dann stürzte, leicht verletzt brennend, Leuchter aus dem Wagen und lief als lebende Fackel herum und sprang dann wieder zu seinem brennenden Wagen zurück und fiel plötzlich leblos zu Boden. Anzwischen hatten sich die Anassen, die Gattin des Leuchters und ihre Tochter, Frau Busse, mit Hilfe der herbeigelaufenen Leute aus dem Fahrzeug befreien können. Der Direktor mußte also vor den Augen seiner Familie verbrennen.

Tagung der Freien Vereinigung für Seelsorgehilfen.

Bonn, 15. August.

Die Freie Vereinigung für Seelsorgehilfe wird am 24. und 25. September d. J. in Bonn eine Tagung über Fragen moderner Seelsorge und Seelsorgehilfen abhalten. Die früheren Tagungen fanden statt 1926 in Koblenz, 1927 in Kettlinghausen, 1928 in Mannheim, 1930 in Essen, 1932 in Frankfurt a. M. Das Charakteristische des Arbeitsprogramms liegt in der positiven Hinwendung auf die in der heutigen Zeit für die Seelsorge erwachenden Aufgaben und Forderungen. In besonderer Weise ist Bezug genommen auf das Laienapostolat und auf andere Hilfsmittel zur Lebendigmachung der Pfarrgemeinde.

Die Tagung weist folgendes Arbeitsprogramm auf: Die Situation unserer Seelsorge in der Gegenwart (Univ.-Prof. Dr. L. Bopp, Freiburg); Die Bedeutung der Seelsorgehilfen für die Lebendigmachung der Pfarrgemeinde (Pastor Joh. Heinrichs, Bonn); Die Pfarrgemeinde als Pflanzstätte des Laienapostolates (Pastor Dr. A. Grothe, Brühl-Bohnen); Standes- und Laienapostolat: a) Die Pflege des Laienapostolates in der Männerseelsorge (P. Eilhard Müller, O. F. M., Baderborn); b) Laienapostolat und Frauenseelsorge (Frau M. Schumacher-Rühl, Bonn a. Rh.); c) Laienapostolat und Jugendseelsorge (Diözesanpräses Dr. A. Mund, Aachen); Die Filialarbeit in der Seelsorge (Dr. R. Soodoba, O. S. C., Freiburg i. Br.); Die religiöse Feier in ihrer seelsorglichen Bedeutung und Auswertung (Dr. Ign. Gentges, Berlin).

„Deutsche Saar.“

Aufbau und Zweck der großen Kölner Saarausstellung.

DNB Köln, 14. August.

Die Messe- und Ausstellungs-G.m.b.H. Köln, die unter der Schirmherrschaft des Propagandaministeriums die große Ausstellung „Deutsche Saar“ Köln 1934 (26. Aug. bis 30. September) vorbereitet, bot am Dienstag der Presse Gelegenheit, sich zu unterrichten über Aufbau und Absichten der Ausstellung.

Der Sonderkommissar für die Ausstellung, Dr. Kas-tin, umriß ihre politische Gestalt, indem er davon ausging, daß das Saarland seit über 1000 Jahren deutsch ist. Das Saarland beruhe auf einer bewußten Falschung, deren Fundament die Lüge von den 150 000 Saar-Franzosen sei, die es nie gegeben habe. In der am 1. März 1934 gegründeten Deutschen Front seien

Kampf der Deutschen an der Saar wird im ganzen Umfang seines historischen Ablaufes zur Darstellung kommen.

„Der schaffende Mensch an der Saar“ ist die Gesamtüberschrift für den zweiten Teil der Ausstellung, der die Arbeit und die Leistungen des deutschen Saarländers und der deutschen Wirtschaft zeigt. Von 100 Gruppen geordnet treten hier die weltbekannten Industrien des Saargebietes mit ihren bedeutendsten Werken in die Erscheinung, von der Schwerindustrie bis herab zu den chemischen und Textilindustrien als verpflichtende Mahnung an die gesamte deutsche Volkswirtschaft, die Saargebiet, die Saarkraft und das Heer der dortbeschäftigten deutschen Arbeiter durch Aufträge zu unterstützen und somit zur leichteren Wiedereingliederung der Saarkraft in das Deutsche Reich mitzuwirken.

Enteneier müssen gekocht werden!

Neue Fälle von Erkrankungen in Köln.

Köln, 16. August.

Vor vierzehn Tagen ist, wie das Städtische Presseamt mitteilt, eine größere Anzahl von Personen an einer Darmentzündung (Enteritis Breslau) erkrankt. Die Er-



Der Führer beim ersten Spatenstich zur Reichsautobahn bei Frankfurt a. M.

Von 8-18 Uhr dauert am Sonntag die Abstimmungszeit!

heute 94 Prozent aller Wahlberechtigten des Saargebietes zusammengekommen. Die verschwindende Minderheiten, die sich gegen die Rückgliederung des Saarlandes wende, sei keine Minderheit im augenpolitischen Sinne, sondern nicht mehr als eine innerpolitische Parteiposition. Die politische Tendenz der Ausstellung gehe auf eine einstündige Reinigung der Saarkraft gemäß dem Willen der Bevölkerung aus, auf die bedingungslose Rückkehr des Saarlandes zum Reich. Nur diese Lösung sei die Grundlage für eine endgültige deutsch-französische Verständigung.

Dr. Hellwig-Saarbrücken gab sodann einen Überblick über den Aufbau der Ausstellung, die in zwei große Teile „Die Deutschen an der Saar“ und „Die Deutschen an der Saar bei der Arbeit“ zerfällt. Der

frankung trat nach dem Genuß einer Speise auf, zu deren Zubereitung rohe Enteneier benutzt waren. Das Hygienische Institut der Kölner Universität hat eine größere Anzahl Enteneier bakteriologisch untersucht. In einem Ei, und zwar im inneren Ei, wurden Bazillen der oben erwähnten Krankheit gefunden. Demnach ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Erkrankung auf den Genuß nicht genügend erhitzter Enteneier zurückgeführt werden muß, zumal die Untersuchung der übrigen verwandten Nahrungsmittel negative Ergebnisse hatte und nur Personen erkrankt waren, die von den mit Enteneiern zubereiteten Speisen gegessen hatten. Wer sich vor gesundheitlichen Schäden bewahren will, darf daher Enteneier nur gekocht genießen. Es empfiehlt sich auch, sie nicht als Risikofaktor oder Sektier zu sich zu nehmen, da die Hühner, die zu dieser Zubereitung erforderlich sind, nicht ausreichen, um etwa vorhandene Bakterien mit Sicherheit zu vernichten.

Zunahme des Rotwildes in der Westeifel.

Gerolstein, 16. August.

Im Grenzgebiet der Eifel ist in fast sämtlichen Jagdzonen eine Zunahme der Rotwildbestände festzustellen. Nicht selten kann man ganze Rudel Hirsche in der freien Wildbahn beobachten. Die Vermehrung der Rotwildbestände ist in der Hauptsache zurückzuführen auf die planmäßige Schonung dieser Wildart in den vergangenen Jahren. So erfreulich diese Feststellung für den Jäger auch ist, bedeutet sie andererseits für die Landwirtschaft eine starke Zunahme des Wildschadens, der zu mancherlei Klagen Anlaß gibt.

Nömergrab in der Eifel aufgedeckt.

Gerolstein (Eifel), 16. August.

In der Nähe des Eifeldorfes Esh (Kreis Daun) wurde von einem Bauer dieser Tage ein Erdhügel eingeebnet, von dem die Volkslage erzählt, daß in ihm ein General aus der Zeit des 30-jährigen Krieges begraben sei, auf dessen Grab seine Soldaten je einen Helm voll Erde geschüttet hätten. In der Nähe der Begräbnisstätte läuft mit dem Wege nach Schmidtkeim die alte Römerstraße über die Höhen der Eifel parallel. Bei der Abtragung des Hügel, der etwa fünf bis sechs Meter hoch war und im Durchmesser 12 Meter maß, stellte sich heraus, daß es sich um den Beisehungsplatz wahrscheinlich eines römischen Soldaten aus dem ersten Jahrhundert nach Chr. handelt. Bei der Freilegung des Grabes wurden außer einigen Knochen und Holzresten Scherben von einfachem Tongerät gefunden; zwei Münzen, die ebenfalls geborgen werden konnten, trugen die Umschrift: „Tiberius Claudius Caesar Augustus“. Etwa ein Meter über der Sohle des Hügel fand sich eine aus groben Steinen gefüllte Pfisterbede in einer Größe von etwa 1,80 mal 1,80 Meter.

Eine Hand ragt aus der Erde.

Graufinger Leichenfund.

Frankfurt, 16. August.

Wie der Landespreßdienst mitteilt, machten Leute, die im Keltterbacher Wald spazieren gingen, einen graufigen Fund. Eine entdeckte eine menschliche Hand, die aus dem Waldboden hervor-ragte, und beifallen sich, der Polizei von ihrem Fund Mitteilung zu machen. Diese grub sofort nach und fand eine Leiche, die in einen Sack eingeknütt war. Die Beschaffenheit der Leiche läßt darauf schließen, daß der

Ganz Deutschland hört die Hamburger Rede des Führers.

Die Reichspropagandaleitung der NSDAP gibt bekannt:

Der Führer spricht am Freitag, 17. August, abends 20% bis 22 Uhr vom Hamburger Rathaus über alle deutschen Sender.

Diese große Rede wird vom ganzen deutschen Volk gehört. Die Organisationen der NSDAP haben dafür im weitesten Umfang Gemeinschaftsempfang vorbereitet. Näheres ist durch die jeweilige örtliche Presse zu erfahren.

Vollgenossen und Volksgenossinnen! Es darf am Freitagabend in Deutschland niemanden geben, der die Rede des Führers nicht hört.

Neben den großen gemeinsamen Rundgebungen sollen sich diejenigen, die nicht daran teilnehmen können, zum gemeinschaftlichen Empfang in den Wohnungen versammeln.

Vollgenossen ohne Rundfunk sollen von solchen, die Rundfunk besitzen, eingeladen werden, mit ihnen zusammen die Rede des Führers zu hören.

Die Rundgebungen auf öffentlichen Plätzen, die die Rede des Führers übertragen, müssen gewaltige Demonstrationen der Einheit und des Vertrauens des deutschen Volkes zu Adolf Hitler werden.

Tote schon längere Zeit an der gleichen Stelle lag. Die Ermittlungen in dieser Angelegenheit sind noch im Gange. Die Fundstelle liegt in der Nähe einer Schneise. Wahrscheinlich haben die Regengüsse der letzten Tage die Hand freigewaschen.

*) (Sterkrade, 15. Aug. Kein Wasser auf Gurken-salat trinken. Die 25jährige Marie Dreier trank nach dem Genuß von Gurkensalat Wasser. Bereits in den Abendstunden traten erhebliche Leibschmerzen ein. Der Zustand des jungen Mädchens verschlechterte sich zusehends, so daß sie trotz ärztlicher Bemühungen bereits am folgenden Tag unter schrecklichen Qualen verstarb.

*) Aachen, 16. Aug. Ein verwegener Einbruch wurde in die Tuchfabrik Waldthausen verübt. Die Täter stahlen aus dem großen Lager der Firma beste Tuche, die einen Wert von mindestens 5000 Mark haben. Weitere Tuchballen hatten sie sich auf dem Fabrikhof zurechtgelegt, um sie anscheinend später abzuholen. Ein Wächter bemerkte jedoch bei seinem ersten Rundgang die zurechtgelegten Tuchballen, sorgte für ihre Sicherstellung und benachrichtigte die Polizei.

*) Dsnabrück, 16. Aug. Tödlicher Verkehrsunfall. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Mittwochabend in Desele. Ein Radfahrer, der vom Desele-der Knapp herunterkam, geriet, da er die Kurve nicht mehr richtig nehmen konnte, gegen einen entgegenkommenden Lastwagen. Bei dem Sturz vom Rade zog er sich so schwere Schädelverletzungen zu, daß er tot liegen blieb.

*) Dsnabrück, 16. Aug. Durchgegendes Gespann vom Zuge erfasst. Mittwochabend ereignete sich auf dem Bahnhöbergang zwischen Borgholzhausen und Westfaliahausen ein folgenschweres Unglück. Ein Leichterwagen des Bauern Wehmeyer aus Dnabrückhausen, der mit zwei dreijährigen Pferden bespannt war, fuhr dort in langsamem Tempo von der Gasse Dsnabrück-Dissen-Bielefeld in einen Seitenweg ein. Vor einem Auto, das im selben Augenblick die Landstraße passierte, scheuten plötzlich die Pferde und rieten auf den Bahnhöbergang bei Kilometerstein 21 zu. Das Unglück wollte es, daß auch zur gleichen Zeit der Personenzug von Bielefeld heranbraute. Während sich die beiden auf dem Bahnhöbergang befanden, durchschlugen die Pferde in Sicherheit bringen konnten und dabei nur leichte Verletzungen erlitten, wurden die Pferde von der Lokomotive erfasst und furchtbar ausgerichtet, so daß sie auf der Stelle verendet.

*) Dsnabrück, 16. Aug. Einstellung nur noch mit Arbeitspaß. Der Oberbürgermeister von Dsnabrück hat eine Anordnung erlassen, nach der künftig in der Stadtverwaltung Jugendliche nur noch eingestellt werden, wenn sie Besitzer eines Arbeitspasses sind. Im übrigen werden die zur Zeit in städtischen Diensten stehenden Jugendlichen unter 25 Jahren auf ein Jahr zum Arbeitsdienst entandt werden, damit ihre Stellen verheiratete Familienmitglieder einnehmen können.

Dr. Goebbels vor den Ruhrarbeitern.

DNB, Essen, 15. August.

In der weiten Halle des gewaltigen Schmiedeparkes der Essener Krupp-Werke hatte sich am Mittwochabend ein großer Teil der Krupp-Gefolgenschaft eingefunden, um aus dem Munde des Reichsministers Dr. Goebbels Auffassung über Sinn und Bedeutung des 19. August für Volk und Staat zu bekommen.

Schon lange vor Beginn der mächtigen Kundgebung strömten in Massen die Volksgenossen zu den großen Sammelstellen, füllte dicht gedrängt, Reihe an Reihe die Gefolgenschaft der Krupp-Werke im schlichten Arbeitsrock, im blauen Wertmannstittel die Riesenhalle. Einem mächtigen Dom der Arbeit gleicht diese Halle. Vor der gigantischen 15 000-t-Schmiedepresse, der größten der Welt, haben die Fahnen der NSDAP Auffassung genommen, ein mächtiger Stahlblock bildet das Rednerpult. Riefige Lauffläche von 800 000 kg. Tragkraft hängen haushoch in gewaltigen Schienen. Zu beiden Seiten bilden hohe Kessel und hochaufragende Eisengerüste die Schiffe dieses einzigartigen Domes der Arbeit, der laut von dem hohen Lied nie rastender Arbeit widerhallt.

Stürmisch begrüßt, sprach dann Dr. Goebbels. Mit ernsten, packenden Worten schilberte er die harten und opferreichen Jahre des Kampfes um die Seele deutschen Menschen, um die Macht im Staat. Mit begehender Ironie geißelte er Unfähigkeit, Erfolglosigkeit und Feigheit des marxistischen Systems. Mit zwingender Beweisraft führte er die Erfolge und gewaltigen Wandlungen der 1 1/2 Jahre nationalsozialistischer Staatsführung auf allen Gebieten des Staats- und Volkslebens vor Augen. Er schloß mit einem packenden Bild von der rastlosen Arbeit des Führers und seiner Mitarbeiter für Volk und Vaterland. Sein Bekenntnis zum Führer des Vaterlandes drang mitreißend in alle Herzen. Einem Gelächter gleich stimmte die Menge auf den Plätzen ringsum, stimmten die Arbeiter der Stirn und der Faust in das dreifache Siegfried auf den Führer ein.

Wettervorhersage für Freitag:

Schwache, meist um West schwanzende Winde, dabei heiteres und warmes Wetter, in den Morgenstunden vielfach dunstig. — Vorherlage für Samstag: Zwischen Süd und West schwanzende Winde, im Laufe des Tages aufziehende Bewölkung, warm. — Vorherlage für Sonntag: Stärker wolkig und später vereinzelt Niederschlag, noch immer warm.

Priesterweihe in Gerleve.



Am Mittwoch weihte Bischof Clemens August von Münster in der Benediktiner-Abtei Gerleve bei Coesfeld. In der Abteikirche spendete er zwei Mönchen der Abtei die heilige Priesterweihe, drei Kamillianern die Diakonsweihe und mehreren Oblaten der Abtei die hl. Firmung.

Aus Münster und dem Münsterland. Spiel / Sport.

Appell des Gauleiters.

Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Der Weg der Partei bis zur Machtergreifung am 30. Januar 1933 ist ein einziger Opfergang gewesen. Die Parteigenossen und Parteigenossinnen, die dem Führer damals schon folgten, waren bereit, alles herzugeben, damit der Sieg erkämpft wurde. Sie opfereten Zeit und Kraft, Gesundheit und Ruhe, Familienglück, ihre Arbeitsstelle. Sie opfereten dauernd, wenn oft auch in den ärmsten Verhältnissen, ihre bescheidenen Geldmittel. Fast 400 gaben für den Sieg der Idee auch das höchste und Letzte hin, das Leben. Sie taten es mit stiller Selbsterkennung, denn Nationalsozialist sein heißt bereit und fähig sein, ständig alles für Deutschland und deutsches Volk zu opfern. Nationalsozialist sein, heißt das eigene Ich ganz zu vergessen und in selbstloser Liebe für die Nation sich zu verzehren. Wer das kann, ist Nationalsozialist. Wer das nicht kann, ist es nicht.

Wieder einmal hat die Gauleitung die Parteigenossen und Parteigenossinnen durch die Umlage zum Reichsparteitag um ihr Opfer gebeten. Nicht, damit eine ausgelagerte Zahl von Parteigenossen in Nürnberg sich ein paar gute Tage machen kann auf Kosten der anderen, sondern damit die Bewegung in Münster eine vom Führer gestellte bestimmte Aufgabe erfüllen kann. Die Gauleitung ist mit ausdrücklicher Genehmigung des Reichsführers an die jüngeren Parteigenossen mit der Bitte herangetreten, mit einem höheren Beitrag zum Gelingen beizutragen, als ihn die älteren Parteigenossen zu bezahlen haben, weil die Gauleitung ihnen Gelegenheit geben wollte, ihre besondere Opferbereitschaft unter Beweis zu stellen. Die Gauleitung ist der Überzeugung, daß die jüngsten Parteigenossen jederzeit die Gelegenheit ergreifen, ihre Bereitschaft zum höchsten Einsatz unter Beweis zu stellen, vor allem, um den alten Parteigenossen auch in ihrer großen Vorleistung nachzukommen.

Nationalsozialist sein, heißt jederzeit bereit sein, bis zur letzten Stunde für Deutschland, für deutsches Volk alles hinzugeben. Tue jeder Parteigenosse und jede Parteigenossin nach Kräften seine Pflicht, damit der Reichsparteitag die vom Führer gestellte Aufgabe erfüllen kann. Heiß Hitler!

Dr. Alfred Meyer, Gauleiter.

Das dritte Todesopfer der Radbergener Brandkatastrophe.

Radbergen, 16. August.

Am Donnerstag morgen ist im Krankenhaus zu Tecklenburg der Händler August Elshoff gestorben. Damit hat die furchtbare Brandkatastrophe, die sich am 10. August auf dem Anwesen des Siedlers Otto Stieneder in Radbergen ereignet hat, das dritte Todesopfer gefordert. Die Ermittlungen über die Schuldfrage sind bisher noch nicht abgeschlossen worden.

Flachsbauprodukte sollen die vorhandenen Flachs-Mengen mitteilen.

Die Landesbauernschaft Westfalen, Hauptabteilung 2, Münster i. W., Schorlemmerstraße 6, schreibt:

„Die Landesbauernschaft hat den Flachsbauprodukten die Abnahme des anfallenden Flaches garantiert. Um eine befriedigende Bewertung des Flaches vornehmen zu können, sind genaue Unterlagen über die in der Landesbauernschaft vorhandenen Mengen an Strohflachs — aus alter und neuer Ernte — erforderlich. Alle Flachsbauprodukte sollen daher umgehend auf einer Postkarte mitteilen, wieviel Flachs durch uns der Bewertung zugeführt werden soll. Nur für die uns zugegebenen Mengen kann die Bewertung übernommen werden.“

Mehr Ordnung und Sauberkeit in den Zügen!

Die Pressstelle der Reichsbahndirektion Münster teilt folgendes mit:

Es wird neuerdings wieder lebhaft über Verhältnisse von Reisenden in den Zügen geklagt. Diese Klagen erstrecken sich hauptsächlich auf: Die Unreinlichkeit der Züge, die Unordnung in den Abteilen — Befolgen von mehr Plätzen als zur Verfügung stehen — Befolgen der Fenster und Türen der Abteile während des Aufenthaltes der Züge auf den Bahnhöfen — längeres Verweilen in den Seitengängen der Zugwagen vor fremden Abteilen — absichtliches Beiseitenschieben von Vorderrücken, Abteilen, leeren Schächeln, Zigarren- und Zigarettenresten — das Auflegen der Füße ohne Unterlage auf die Sitze — rücksichtsloses Öffnen der Fenster — Nichtbefolgen des Rauchverbots in den Nichtraucherabteilen, Nichtraucherwagen und deren Seitengängen — Befüllen der Abteile und Benutzung der auf diesen ausliegenden Handtücher zum Reinigen der Fußbekleidung — Anbringen von Zeichnungen und Aufschriften an den Fenstern und Wänden der Abteile und Aborte. Das Superpersonal ist erneut angewiesen, insbesondere während der letzten Hauptreisezeit, auf die strenge Durchführung der die Verordnungen betreffend das Befahren der Züge zu achten und gegen Zuwiderhandelnde Reisende einzuschreiten. Das reisende Publikum wird im eigenen Interesse dringend gebeten, das Zugbegleitpersonal in dem Bestreben, die Ordnung und Sauberkeit in den Zügen unter allen Umständen aufrechtzuerhalten, möglichst zu unterstützen.

Münster, 16. Aug. Zum Wasserbaudirektor ernannt. Regierungsrat Garbe in Duisburg wurde zum Wasserbaudirektor in Münster ernannt.

Münster, 16. Aug. Aufstellung einer Fr.-W.-Weber-Wüste in Bad Driburg. Der bekannte münsterische Bildhauer Albert Nazotti, dessen Werke weit über Westfalen hinaus großes Ansehen genießen wegen der charakteristischen Gestaltung jedes darzustellenden Gegenstandes und der Großartigkeit der Ausführung, hat soeben den Auftrag vollendet, eine Wüste des Dreizehnhundert-Dichters Friedrich Wilhelm Weber für Bad Driburg zu schaffen, wo das Andenken an den großen Dichter und Arzt des Paderborner Landes mit besonderer Liebe gepflegt wurde. Mit Rücksicht auf die Bedeutung dieser Denkmalssetzung wird die Feier am kommenden Sonntag zwischen 11 und 12 Uhr durch den Reichsführer Köln breitesten Kreisen mitgeteilt.

Münster, 16. Aug. Befinden zufriedenstellend. Wie wir auf Anfrage im Franziskus-Hospital erfahren, ist in dem Befinden des am Dienstagabend auf der Wandendorfer Straße Verunglückten, über dessen Unfall wir bereits berichteten, eine leichte Besserung eingetreten. Man hofft, daß ihm das Leben erhalten werden kann.

Münster, 16. Aug. Wieder Privatmusikprüfung in Münster und Dortmund. Nach Mitteilung des Oberpräsidiums (Abteilung für höheres Schulwesen) werden im kommenden Herbst in Westfalen wieder zwei Privatmusikprüfungen abgehalten. Sie beginnen am 20. Oktober in Münster und am 27. Oktober in Dortmund. Meldungen sind sechs Wochen vorher

unter Beifügung der vorgeschriebenen Papiere an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Abteilung für höheres Schulwesen, in Münster zu richten.

Münster, 16. Aug. Die Landesbauernschaft macht darauf aufmerksam, daß Gesuche um Einstellung in die Landesbauernschaft zwecklos sind. Alle Gesuche sind stets an das zuständige Arbeitsamt zu richten, da sich die Landesbauernschaft jeweils von dort ihre Arbeitskräfte anfordert.

Münster, 16. Aug. Der Stand der Doppelmordhache Vichterbed. Zu dem furchtbaren nächtlichen Mord an den Gebrüdern Karl und Heinrich Vichterbed am Kapfenberger Damm erfahren wir jetzt von gut unterrichteter Stelle, daß die Ermittlungen inzwischen soweit gediehen sind, daß die Staatsanwaltschaft das zusammengetragene Material nunmehr dem Untersuchungsrichter Dr. Niemann zur weiteren Bearbeitung zugeleitet hat. Einer der beiden Täter hat bekanntlich nach dem Doppelmord in einem Kornfeld Selbstmord verübt. Der andere Mann befindet sich noch immer in Untersuchungshaft. Es scheint, daß er als direkter Mörder nicht in Betracht kommt, sondern sich vielmehr der Beihilfe zum Totschlag schuldig gemacht hat.

Münster, 16. Aug. Betrunkene haufen in einer Wohnung. In der Nacht zum Donnerstag drangen angetrunkene junge Leute in eine Wohnung ein und demolierten diese auf das Schlimmste. Fensterläden wurden eingeschlagen und der Hausherr so bedroht, daß er flüchten mußte. Die Vorfälle wurden schließlich von der Polizei gestoppt und gehen ihrer Bestrafung entgegen.

Münster, 16. Aug. Sonderzug nach Hamburg. Zu dem Vorkampf Schmelting-Neufel fährt am Samstag, den 25. August, ein Sonderzug. Abfahrt von Münster um 15.55 Uhr, ab Osnabrück 16.46 Uhr, an Hamburg 20.24 Uhr. Rückfahrt ab Hamburg 23.06 Uhr.

Nimmer wird das Reich vergehen, Wenn Ihr einig seid und tren! Einstimmig Ja!

am 26. August, ab Osnabrück 3.00 Uhr, an Münster 3.55 Uhr am 27. August. Der Fahrpreis beträgt 10 RM. Außerdem erhalten alle Teilnehmer gegen Vorzeigen der Sonderzugkarte 50 Proz. Fahrpreismäßigung für die Anfahrtskarte. Die Anmeldung muß um

Appell an die Westfalen.

Aufrufe zum 19. August.

Nachdem wir bereits Aufrufe des Oberpräsidenten Herrn von Lünin, des Regierungspräsidenten Matthaei und des Landesführers des NS. Deutschen Frontkämpferbundes Schmidt-Horn veröffentlicht haben, bringen wir heute eine Reihe weiterer Aufrufe von bekannten westfälischen Persönlichkeiten zur Volksabstimmung am 19. August:

Westfalen!

Wir alle fühlen mehr als je, wieviel Dank wir unserem Führer schulden. Gewaltige Leistungen hat er in den 19 Monaten vollbracht, seitdem unser Schicksal in seine Hand gelegt wurde. Am 19. August fragt uns der Führer alle, jeden Mann und jede Frau Westfalens, ob wir wollen, daß er nun auch unser Staatsoberhaupt sei. Für ihn bedeutet es nur noch mehr Arbeitslast und Verantwortung als bisher. Für uns frohe Gewißheit, daß bei ihm Hindenburgs Erbe in den besten Händen ist. Wir alle, an die seine Frage gerichtet ist, antworten daher am 19. August aus demselben Herzen mit „Ja“. Kein Westfale wird fehlen, wenn es gilt, dem Führer erneut Gefolgschaft und Treue zu geloben. Heiß Hitler!

Kolbow, Landeshauptmann.

Westfälische Bauern!

Wer die Leistung des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler in den rund 1 1/2 Jahren seiner Regierung gerecht beurteilen will, muß sich die Frage vorlegen, wie es mit dem Bauerntum und der Landwirtschaft heute aussähe, wenn Adolf Hitler nicht da wäre. Wahrscheinlich würde dann heute der Bolschewismus in Deutschland wüten, Tausende von Bauern wären womöglich erschossen und ermordet und Hunderttausende mit ihren Frauen und Kindern wären dem Elend preisgegeben. Überall in der Welt strämen Kriege, Streiks und blutige Bürgerkriege, bei denen, wie in Österreich, Tausende von Menschen unerschuldigt ihr Leben lassen mußten. In Deutschland aber konnte der Bauer in aller Ruhe seinen Arbeiten weiter nachgehen und seine Ernte unter Dach und Fach bringen. Es steht jedenfalls unumstößlich fest, viel Blutvergießen, ungeheurer viel Not und Elend ist dem Bauern und dem gesamten deutschen Volk durch Adolf Hitler erspart geblieben. Schon aus Dankbarkeit dem Führer gegenüber ist daher jeder Bauer und jede Bauersfrau, jeder Bauernsohn und jede Bauertochter verpflichtet, am 19. August d. J. dem Führer sein Ja zu geben. Zeigt am 19. August d. J., daß das gesamte westfälische Bauerntum geschlossen und einmütig zu Deutschlands großem Führer steht!

Der Landesbauernführer
gez. Albert Kott.

Deutscher Volksgenosse!

Wieder einmal wirst Du zur Wahlurne gerufen! Dem Manne, der seit 1 1/2 Jahren das deutsche Volk führt, sollst Du Dein Vertrauen durch ein freudiges „Ja“ bekennen.

Für eine kurze Spanne Zeit war dem Führer bisher gegeben, das deutsche Schicksal zu gestalten. Fast unmögliches hat er in dieser Zeit geleistet. Die Einheit des Reiches wurde hergestellt und sein Ansehen nach innen und außen erhöht. Auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens wurde ein unerhörtes und erfolgreicher Kampf gegen das beginnende Chaos, gegen alle Zerlegungsercheinungen des Liberalismus und Marxismus geführt.

Dem schier unaussprechlichen Niedergang der Wirtschaft wurde Einhalt geboten. Mehr als vier Millionen arbeitsloser deutscher Menschen konnten zu Arbeit und Brot zurückgeführt, Industrie und Landwirtschaft, Handel und Gewerbe aus dem drohenden Zusammenbruch einem neuen Aufstieg zugeführt werden.

Die Arbeit erhielt einen neuen Inhalt, ein neues Ziel, Klassenkampf und Klassenhass zerbrachen. Noch aber sind wir erst im Anfang des großen Genesungsprozesses, gewaltige Aufgaben harren der Lösung. Errungenes muß erhalten und gesichert, Geplantes in die Tat umgesetzt werden.

Als vorbildhaftes gilt es, die noch heute bestehende Arbeitslosigkeit auszurotten, erst ihre Beseiti-

gehend bei der Gauleitungsstelle IX des Hilfsfonds für den Deutschen Sport in Dortmund, Stadthaus, Olpe 1, Ruf 28275, oder beim Verkehrsverein Dortmund, Beienstraße, Ruf 20601, getätigt werden. Der Preis für die Unterkunft beträgt 2,50 RM. mit Frühstück und Bedienung. Da nur noch wenige freie Zimmer vorhanden sind, wird um schnelle Anmeldung gebeten.

Werne, 16. Aug. Durch einen Seilhafen geistert. Beim Vorziehen eines Kohlenzuges unter Tage schlug in der Mittagschicht vom 15. August dem Hauer Karl Niehues ein Seilhafen gegen die Stirn. An den Folgen dieser Verletzung ist der Verunglückte, um den eine Witwe und 8 Kinder, davon 4 unter 15 Jahren, trauern, in der folgenden Nacht im Krankenhaus Werne gestorben.

Lünen, 16. Aug. Auto rammt Motorrad. In der Nähe der Oberförsterei Copenberg stieß ein Kraftwagen aus Münster mit einem Motorrad so heftig zusammen, daß das Motorrad 20 Meter mitgeschleift wurde. Der Fahrer erlitt einen schweren Unterschenkelbruch und wurde in das Lünener Krankenhaus gebracht. Der Sozialfahrer rettete sich durch rechtzeitigen Abprung.

Haltern, 16. Aug. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf der Radeburger Straße. Ein Kraftwagen geriet ins Schleudern und prallte so heftig gegen einen Straßendaum, daß der Fahrer aus dem Wagen herausgeschleudert wurde und mit schweren Kopfverletzungen und einem Schülfrückenbruch liegen blieb. Er wurde in das Krankenhaus überführt.

Nordhorn, 16. Aug. Durch eine abirrende Angel verletzt. Ein hiesiger Einwohner hat den Gendarmenbeamten seinen Hund so verliehen. Der Beamte kam diesem Wunsch nach und gab mehrere Schüsse auf das Tier ab. Eine Angel irrte ab und traf einen in der Nähe stehenden Mann in den Oberkörper. Der Verletzte wurde dem Krankenhaus zugeführt, wo ihn herausheilte, daß es sich nur um eine leichte Verletzung handelte.

Biehmarkt in Dorsten.

Dorsten, 16. Aug. Auftrieb: 20 Stüd Rindvieh, 1110 Schweine und 14 Pferde. Es folgten: Rinde a) 250 bis 300 Mk., b) 200—250 Mk., c) 150—200 Mk.; Rinder a) 200—250 Mk., b) 150—200 Mk., c) 100—150 Mk.; Schweine 4—6 Wochen alt 4,40—6,60 Mk., 6—8 Wochen alt 6,60—8,80 Mk., 8—11 Wochen alt 8,80—10,90 Mk., 10—12 Wochen alt 10,90—12,20 Mk.; Pferde a) 350—450 Mk., b) 230—340 Mk., c) 150—230 Mk. — Der nächste Viehmarkt findet am 6. September statt. Auftrieb von 7—9 Uhr.

Die Voraussetzung für die Schaffung einer höheren Konsumkraft unseres Volkes, denn noch ist der deutsche Mensch in seiner Lebenshaltung nicht so gestellt, wie es der Führer wünscht.

Dem Ausland gegenüber muß unsere politische und wirtschaftliche Handlungsfreiheit behauptet und gestärkt und Deutschland zu einem sicheren Hort des Friedens gestaltet werden.

Du, deutscher Volksgenosse, sollst unter Beweis stellen, daß Du in Erkenntnis des bisher Geschaffenen bereit bist, mitzuwirken an dem großen Aufbaue unseres Führers.

Dein freudiges „Ja“ wird ihm die Kraft geben, die deutsche Zukunft so zu gestalten, daß jeder Führer seine Bestand hat. Keiner darf dem Führer sein „Ja“ verweigern. Kleinliche Bedenken müssen vor dem gewaltigen Ziel verfliegen.

Dem Ausland aber muß gezeigt werden, wie einig unser Volk ist und wie an ihm alle Anfeindungen abprallen, weil es Vertrauen hat zu dem Mann, der ihm den Glauben an Deutschlands Zukunft wiedergegeben und es zu Arbeit und Brot in Freiheit und Ehre führen wird. Ein überwältigendes Bekenntnis zum Führer am 19. 8. 1934 muß die Willenseinheit des deutschen Volkes zeigen, ihm dem Führer, aber Dank für sein unermüliches Wirken für Volk und Vaterland sein.

Es lebe der Führer, es lebe das deutsche Volk!

Franke W. d. R.

Gauwirtschaftsberater und Präsident der Industrie- und Handelskammer Münster und Gauamtsleiter der NS. Dago.

Männer und Frauen der deutschen Arbeitsfront!

Der große Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg ist von uns geschieden. Das deutsche Volk soll am 19. August entscheiden, ob es den Beschluß der Reichsregierung vom 1. August 1934 und die damit getroffene Regelung der Zulagenregelung der Gehälter des Reichspräsidenten mit dem Reichskanzler billigt. Ich bin mir darüber klar, daß das am 12. November d. J. der gesamten Regierung ausgeprochene Vertrauensvotum des deutschen Volkes am 19. August 1934 seine volle Wiederholung findet. Gilt es doch, einen für den Wideraufstieg des deutschen Volkes unentbehrlichen Kämpfer und Führer mit der Autorität des ganzen Volkes auszurufen. Ich weiß aber auch, daß Adolf Hitler an der Spitze seines Volkes der ewige Garant für den deutschen Sozialismus ist. Kein anderer empfindet die Schujacht des Volkes deutlicher als Adolf Hitler.

Er ist die Weltanschauung des Nationalsozialismus. Er schiedete die Bewegung und aus ihr heraus den Staat.

Er ist der Träger der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft.

Er ist der Vater der deutschen Revolution.

Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront erfüllen am 19. August 1934 ihre Pflicht.

Sie stimmen mit „Ja“ für Freiheit, Arbeit und Brot, für den deutschen Sozialismus.

Sieg Heil dem Führer!

gez. Schürmann

Gauwakt der Deutschen Arbeitsfront Westfalen-Nord.

Westfalen!

Treue zum Blut der Väter, zum Boden der Heimat, zu bodenständigem Volkstum, wie es seit Jahrhunderten wuchs und sich fundiert in christlich-deutscher Familie und freundschaftlicher Volksgemeinschaft, gelistet seit altersher als besondere Ehre Westfalens.

Wisse Zeiten hinter uns bedrohten sie arg.

Wer sich da schlingend und wehrend auf unsere Ehre stellt, daß wir sie während auf unsere Nachfahren bringen, verdient unser Vertrauen.

Adolf Hitler tat es.

Da sind Worte überflüssig — Ehr ist Dwang genug! Für Westfalen gibt es auf des Führers Vertrauensfrage am Sonntag nur ein

„Ja“

Karl Wagenfeld

Spiel / Sport.

Die Steher-Weltmeisterschaft.

Meze siegt im ersten Vorlauf.

10 000 Zuschauer hatten sich eingefunden, die durchweg spannenden Kämpfe zu sehen bekommen.

Gleich im ersten Vorlauf gab es zur Freude der Deutschen einen Sieg unseres Meisters Erich Meze. Dortmund, der in der allerdings mäßigen Zeit überlegte in 1:31.33,6 vor dem Spanier Prieto und dem Belgier Nonse siegte. Der Franzose Paillard hatte vorher ermutigt die Waffen gesteckt.

1. Vorlauf: 1. Erich Meze-Deutschland 1:31.33,6; 2. Antonio Prieto-Spanien 850 m zurück; 3. Nonse-Belgien 1040 m; 4. Leddy-Holland 1100 m; 5. Wangerich-Schweiz 2510 m; 6. Manera-Italien 3360 m; 7. Szekeres-Ungarn 4250 m; Paillard-Frankreich aufgegeben.

Europa-Schwimm-Meisterschaften.

Magdeburg, 16. August.

Am Donnerstag fand als erste Übung die Entscheidung im Kunstspringen für Damen auf dem Programm. Es gab hier wieder einen deutschen Sieg durch Frau Jensch-Jordan, die bereits in Paris zu Meisterschaften gekommen war. Nach den Pflichtsprüngen hatte die Engländerin Frau Larsen mit 37,64 Punkten einen knappen Vorsprung vor der Deutschen gefehert, die es hier nur auf 37,04 Punkte gebracht hatte. Aber bereits nach der ersten Kürübung, einer Auerbach-Schraube mit Anlauf, verdrängte sich Frau Jensch-Jordan mit der 12,80 die Führung, die sie bis zum Schluß nicht mehr abgab, wenn sie auch nicht immer mit der besten Leistung aufwarten konnte. Der gute Durchschnitt gab den Ausschlag.

Bei den Pflichtsprüngen erhielt Frau Larsen für einen gestreckten Auerbach-Sprung mit Anlauf 13,00 Punkten die höchste Note und auch in der Kür konnte sie sich für einen 1/2 Salto mit Anlauf mit 12,88 Punkten die beste Note holen. Gut hielt sich auch die zweite deutsche Vertreterin Frä. Anny Kapp, die keine direkte Siegerin war, aber noch nicht über das Leistungsniweau von Frau Jensch-Jordan verfiel.

Ergebnis (Pflicht- und Kürsprünge): 1. und Europameisterin Frau Jensch-Jordan (Deutschland) 74,78 P. (Pflicht 37,04 P.); 2. Frau Larsen (England) 68,10 P. (37,64); 3. Anny Kapp (Deutschland) 65,96 P. (30,34); 4. Billiger (Schweiz) 53,67 P. (25,57); 5. Jager-Kragh (Dänemark) 53,58 P. (24,78); 6. Klappow (Holland) 49,12 P. (23,00); 7. Jonyo (Ungarn) 46,16 P. (27,82).

Wasserballspiele.

Den Beschluß der Vormittagskämpfe machten wieder zwei Wasserballspiele, von denen das erste zwischen Belgien und Jugoslawien 3:0 (1:0) einen sehr interessanten Verlauf nahm. Die Belgier kamen zu einem frühen Siege, obwohl sie lange Zeit durch Herausstellung auf einen Mann verzichteten mußten.

Der zweite Kampf sah die Tschechoslowakei mit 7:3 (3:1) über Italien in Front. Die Italiener boten recht schwache Leistungen und verlornten mitunter das durch eine harte Spielweise etwas auszugleichen.

Jean Taxis behält den Titel.

Zum Endlauf der 400 m-Krauschwimmen der Herren traten außer Taxis noch zwei Italiener, ein Ungar, ein Engländer und als einziger Deutscher der Stettiner Kiste an. Schon bei 100 m wendete Jean Taxis in Front mit 1:07. Für 200 m wurden 2:35,91 gezeitet und 300 m in 3:40,6 bewältigt. In 4:55,5 gewann Taxis sicher vor den beiden Italienern Costelli (5:07,5) und Signori (5:11,9). Fast interessanter war der Kampf um die letzten Plätze. Zwar mußte der blutjunge Kiste, dem für diese schweren Kämpfe noch die körperliche Härte und auch die Erfahrung fehlt, den Engländer Bainwright passieren lassen, durch schnellen Zwischensturt vermochte er aber den Ungar Anggel zu überholen und später allen Angriffen zu trotzen. In 5:18,5 rettete der tapferer Deutsche noch einen wichtigen Punkt gegen Ungarn im Länderklassement.

Ergebnis: 1. Taxis-Frankreich 4:55,5; 2. Costelli-Italien 5:07,5; 3. Signori-Italien 5:11,9; 4. Bainwright-England 5:17,3; 5. Gerhard Kiste-Deutschland 5:18,5; 6. Anggel-Ungarn 5:21.

Das 100 m-Rückenschwimmen der Damen.

Die bisherige Regelung, die oft zahlreiche Härten mit sich bringt, daß für die Qualifizierung für den Endkampf die Platzierung in den Vor- und Zwischenkämpfen maßgebend sei, wurde im 100 m Damen-Rückenschwimmen außer Kraft gesetzt und dafür die Teilnahmeberechtigung am Endlauf von der erzielten Zeit abhängig gemacht. Dies erwies sich als zweckmäßig, da bereits im ersten Lauf die besten Schwimmerinnen aufeinandertrafen.

Im ersten Lauf siegte die Holländerin R. Waltenbrod in 1:20,5 vor der Engländerin Harding. Obwohl Gilda Arendt eine neue Freiwasserbestzeit mit 1:24,1 erzielte, mußte sie sich dennoch der Französin Blondau beugen. Nach der bisherigen Regelung wäre die deutsche Meisterin damit ausgeschieden, da aber im zweiten Lauf lediglich die Holländerin Oversloot ihre Zeit mit 1:22,6 übertraf, kommt sie durch die neue Regelung nun doch noch in den Endlauf, für den sich noch die Dänin Andersen als Zweite des zweiten Vorlaufes mit 1:24,8 qualifizierte. Anny Stofte-Deutschland schied aus.

Deutschland immer noch vor Ungarn

In der Länderwertung führt nach der Entscheidung im 400 m Krauschwimmen bei den Herren immer noch Deutschland vor Ungarn. Der genaue Stand: 1. Deutschland 52 Punkte; 2. Ungarn 40 P.; 3. Italien 24 P.; 4. Frankreich 22 P.

In der Gesamtwertung der Damen

siegt Deutschland im Wettbewerb um den Preis des Pokal nach dem Siege von Frau Jensch im Kunstspringen ebenfalls in Führung. Zur Zeit hat die Punkttabelle folgendes Aussehen: 1. Deutschland 45 Punkte; 2. Holland 23,5 Punkte; 3. England 11 Punkte.

Wasserballvorrunde beendet.

Mit zwei Treffern wurde am Mittwoch nachmittag die Vorrunde im Wasserball in beiden Gruppen beendet. Schweden schlug Spanien 5:3 (2:1) und Frankreich besiegte Holland 4:2 (1:1). Die Schweden haben sich durch diesen Sieg für die Endrunde qualifiziert, die weiter noch Deutschland, Ungarn und Belgien im Kampf steht. Nach einer besonderen Regelung spielen diese Länder um den 1.—4. Platz, während alle übrigen um die 5.—6. Stelle kämpfen.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× Berlin, 16. August.

Die Berichtigung, die die gestrige Börse im Zusammenhang mit dem Vorliegen einiger ungünstiger Momente nachteilig beeinflusste, hat heute wieder einem freundlicheren Grundton Platz gemacht. Auf fast allen Aktienmärkten waren bereits zum ersten Kurs leichte Steigerungen festzustellen, die sich bald weiter fortsetzten. Nachdem sich die Haftlosigkeit von Gerüchten über eine angebliche Neuregelung für Tauschoperationen zwischen Auslandswerten und Dollarbonds herausgestellt hatte, trat bei den hieron betroffenen Papieren eine weitgehende Erholung ein, wenn auch eine solche kurzfristig noch nicht überall in Erscheinung trat. Am Valutenmarkt erreichte der Dollar mit fast unverändert 2,48, das Pfund mit 12,60. Dollarkurs gestieg auf unverändert 4 bis 4,25 Proz., vereinzelt mußte aber über diese Höhe hinausgegangen werden.

Die Mindestpreise für Kartoffeln ab 16. August.

Die im Rahmen der Abgaberegulierung von Kartoffeln festgesetzten Preise, die nicht unterschritten werden dürfen, lauten für die Zeit vom 16. August 1934, gültig für Speisekartoffelsorten beim Erzeuger, bis auf weiteres: Rheinland 3,10, Westfalen 3,10, Hannover-Samburg 3,00, Kurhessen 3,30, Schleswig-Holstein 3,30, Kurmark 3,10, Provinz Sachsen 3,10, Preuss. Sachsen

3,50, Bayern rechts des Rheins 3,10, Pfalz 3,00, Baden 3,00, Hessen-Nassau 3,00, Württemberg 3,10, Schleien 3,20, Pommern 3,00, Mecklenburg 3,10, Braunschweig 3,00, Oldenburg 3,00, Thüringen 3,10, Preussen 2,80. Die vorstehend genannten Preise gelten in $\frac{1}{2}$ für 50 kg waggongefüllte Vollbahnstation für die am geringsten bewertete Sorte.

Der Reichsbeauftragte für die Regelung des Abgabes von Kartoffeln hat eine Anordnung erlassen, in der es heißt, daß die im Gebiet der Landesbauernschaften Rheinland und Westfalen für die Regelung des Abgabes von Speisekartoffeln getroffenen Einrichtungen bis auf weiteres auch für die Regelung des Abgabes von Speisekartoffeln bestehen bleiben.

Festpreise auch für Futtermittel.

× Berlin, 16. August.

Die Reichsregierung hat gleichzeitig mit der Festlegung der Preise für Brotgetreide auch die Preise für Futtermittel festgelegt. Unmittelbar darauf folgte die Einführung von Festpreisen für Delfaden. Weiterhin hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft die neugeschaffenen Organe der Getreidewirtschaft angewiesen, unverzüglich Festpreise und Handelszuschläge für Kleie festzusetzen. Demnach werden in Kürze auch die Preise für Kleie in das angemessene Verhältnis zu den Festpreisen für Getreide und zu den Preisen für sonstige Futtermittel gebracht sein. Darüber hinaus sind, wie das meldet, bereits die notwendigen Schritte eingeleitet, um in Kürze auch die Preise und Handelszuschläge für zuckerhaltige und andere wichtige Futtermittel in entsprechendem Verhältnis festzusetzen. Jeder Bauer tut demnach gut daran, gegenwärtig nicht mehr Futtermittel zu kaufen, als er zur Deckung des laufenden Bedarfs unbedingt benötigt.

Gute Weinernte zu erwarten.

Das sonnige Wetter, das bis zu den letzten Zufüssen vorherrschte, hat die weitere Entwicklung der Trauben außerordentlich begünstigt. Der später gefallene Regen brachte auch für die Rebstöcke die notwendige Feuchtigkeit. Der Stand der Reben wird zu Anfang August durchweg sehr gut beurteilt. In fast allen Weinbaugebieten lauten die Begutachtungen noch etwas

besser als im Vormonat; lebhaft im preussischen Rheingau hat sich der Rebstock ein wenig vergrößert. Bei weiterem Anhalten des sonnigen und warmen Wetters ist mit einer guten Weinernte zu rechnen. Für die wichtigsten Gebiete des deutschen Weinbaus lauten die Begutachtungen des Rebstocks unter Zugrundelegung der Zahlennoten 1 gleich sehr gut, 2 gleich gut, 3 gleich mittel, 4 gleich gering, wie folgt: Preuss. Rheingau 1,4 (Vormonat 1,3), Rheingau 1,6 (1,7), Mosel, Saar- und Ruwertal 1,7 (1,8), Badische Weinbaugebiete 1,9 (1,9), Rheinhessen 1,7 (1,8), Rheinpfalz 1,5 (1,5), Unterfranken 1,8 (1,9), Niederrhein 1,9 (2,0).

Märkte.

Metalle.

Berlin, 16. Aug. Elektrolytkupfer (Wirebars) 47,50 $\frac{1}{2}$ für 100 kg netto in Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walz. o. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 270, Antimon-Regulus —, Silber in Barren 900 t 41,50-45.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

© Dortmund, 15. Aug. Auftrieb: Großvieh 390, Kälber 52, Schweine 149. Der Handel war in guten Tieren rege, sonst langsam. Es folgten: frischmelende Kühe: a) 340-370 $\frac{1}{2}$, b) 290-330 $\frac{1}{2}$, c) 230-280 $\frac{1}{2}$; Rinder: 160-280 $\frac{1}{2}$. Beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebene Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es folgten: Ferkel: 6-8 Wochen alt 9-12 $\frac{1}{2}$, 8-10 Wochen alt 13-18 $\frac{1}{2}$, 10-12 Wochen alt 20-31 $\frac{1}{2}$. Der nächste Markt findet am 22. August statt.

Dortmunder Pferdemarkt.

© Dortmund, 16. Aug. Auftrieb: 444 Pferde und 33 Wagen aller Art. Es folgten: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 750-900 $\frac{1}{2}$, 2. Arbeitspferde 600 bis 750 $\frac{1}{2}$, 3. Arbeitspferde 400-600 $\frac{1}{2}$, zweijährige Pferde 425-625 $\frac{1}{2}$, einjährige Pferde 400-450 $\frac{1}{2}$; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 725-875 $\frac{1}{2}$, 2. Arbeitspferde 550-700 $\frac{1}{2}$, 3. Arbeitspferde 300-500 $\frac{1}{2}$; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde und Stuten 600 bis 700 $\frac{1}{2}$, 2. Arbeitspferde 450-600 $\frac{1}{2}$, 3. Arbeitspferde 300-400 $\frac{1}{2}$. Einzelne ausgeputzte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 6. September statt.

Hamburger Schlachtviehmarkt.

© Hamburg, 16. Aug. Auftrieb: Kühe 716, Bullen 225, Kälber 871, Quinen 584, Ferkel 214, Schafe 1749. Marktverlauf: Rinder langsam, Schafe mittel. Es fol-

Berliner Getreidegroßmarkt vom 16. Aug. 1934.

Weizen		Gewicht pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“	
Märk. Weizen	Durchschnittsqual.	frei Berlin heute	Vortrag	heute	Vortrag
Futterweizen	76,77	199	199	199	199
Winterweizen	76,77	199	199	199	199
Sommerweizen	80,81	—	—	—	—
Roggen		Gewicht pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“	
Märk. Roggen	Durchschnittsqual.	frei Berlin heute	Vortrag	heute	Vortrag
Futterroggen	71,72	199	199	199	199
Winterroggen	71,72	199	199	199	199
Sommerroggen	71,72	199	199	199	199
Gerste		Gewicht pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“	
Märk. Gerste	Durchschnittsqual.	frei Berlin heute	Vortrag	heute	Vortrag
Futtergerste	71,72	199	199	199	199
Wintergerste	71,72	199	199	199	199
Sommergerste	71,72	199	199	199	199
Hafer		Gewicht pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“	
Märk. Hafer	Durchschnittsqual.	frei Berlin heute	Vortrag	heute	Vortrag
Futterhafer	71,72	199	199	199	199
Winterhafer	71,72	199	199	199	199
Sommerhafer	71,72	199	199	199	199
Mais		Gewicht pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“	
Märk. Mais	Durchschnittsqual.	frei Berlin heute	Vortrag	heute	Vortrag
Futtermais	71,72	199	199	199	199
Wintermais	71,72	199	199	199	199
Sommermais	71,72	199	199	199	199

Reiten: Kühen: a) 33, a) 33, b) 27-31, c) 23-26, d) 16-22; Bullen: a) 28-30, b) 24-27, c) 20-23, d) 15-19; Kühe: a) 26-29, b) 23-25, c) 19-22, d) 8-16; Ferkel: a) 33, b) 27-31, c) 23-26, d) 16-22; Schafe: a) 1-11, a) 27-33, b) 1-11, b) 24-36, c) 27-33, d) 1-11, c) 30-32, f) 24-28, g) 8-12.

Gewinnssatz

5. Klasse 43. Preussisch-Gebirgshe

(269. Preuss.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich

hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer

auf die Lote gleicher Nummer in den beiden

Abteilungen I und II

7. Ziehungstag 15. August 1934

On der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne

über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M. 322975

2 Gewinne zu 10000 M. 226898

6 Gewinne zu 5000 M. 207834 295651 370098

14 Gewinne zu 3000 M. 15465 59977 67619

120559 322050 332175 391922

23 Gewinne zu 2000 M. 51678 59509 67446

30154 16331 170921 172697 191545 223932

282028 286421 296124 322924 373122

26 Gewinne zu 1000 M. 35307 108591 109725

113581 130568 22314 231446 249130 251182

278233 300564 349270 372359

100 Gewinne zu 500 M. 3391 3498 13660 18722

25790 28854 39181 55233 55443 64587 72439

124874 172689 39123 39607 113448 128994

136471 155282 156551 163059 164489 178374

184172 186665 189639 211411 218529 229690

227144 237181 238152 245698 250781 257124

274362 308438 316811 325898 332351 335179

338673 347116 359742 362239 371428 385500

387262 387396 399219

404 Gewinne zu 300 M. 37 1938 2220 4614

4291 6407 6971 16663 21968 22636 23107

28356 33923 34033 34251 38292 39540 39714

41074 42255 45489 47918 48053 48473 54594

57659 58518 59141 60205 60283 61594 74374

69095 69218 69368 71131 71285 71331 72226

69095 69218 69368 71131 71285 71331 72226

89017 91104 95007 96241 96842 105660 106388

103556 111908 112462 113005 117046 117555

119103 119894 121135 121554 122895 123031

124874 124971 125859 130409 135702 137544

138555 140531 147474 147372 147891 148284

149658 150921 151791 153547 154281 154513

155215 156202 159018 160898 163697 165727

168446 169165 170242 172437 173282 174301

176197 177576 180436 184205 184443 187356

187351 187378 188933 193678 196831 196831

197725 202418 202681 206732 208393

211464 211896 213727 217720 220194 220375

220425 223507 230084 230803 230908 236352

238047 240687 241476 246319 247358 250242

266586 274704 287199 292910 293939 298272

282125 284608 286697 287690 289399 292398

273181 277397 279848 280212 282843 285017

285930 301505 301724 303161 305337 305337

318408 323336 327352 327688 328301 328560

328132 33214 335863 336127 344989 345699

348091 349342 351342 352365 352901 354169

356033 356592 360272 362143 364777 368003

370863 373051 374163 377838 378933 380097

380626 381700 381743 382011 384211 390116

390231 391146 392444 394559 398266

On der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne

über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 244155

4 Gewinne zu 3000 M. 68829 215025

16 Gewinne zu 2000 M. 10087 176864 234608

235493 238782 272491 395776 395981

26 Gewinne zu 1000 M. 3179 42330 51301

150581 200993 223497 294531 326817 332178

35412 370384 374389 376910

76 Gewinne zu 500 M. 9938 10843 29644 42873

70618 103028 109650 116103 138714 143742

144117 145986 146707 149816 160243 167470

194999 199693 201413 213733 235616 239339

244237 262468 268431 296860 304131 304638

327389 349160 386039 387942 374084 375153

384593 386631 394654 396211

324 Gewinne zu 300 M. 615 1905 3091 11114

12667 13769 13813 16522 19655 20707 24412

27237 32344 35215 35776 39997 40270 41122

41991 43697 45144 45302 48246 49452 50358

50956 58805 62299 65578 65649 65748 65877

69467 74994 75859 76989 77484 80068 86272

99407 100614 101192 102324 102778 108114

110978 114020 114132 114687 114787 116999

119937 122286 124487 124742 125247 127158

128150 130106 130203 132729 145410 145489

145987 146070 154346 155488 159220 159973

163088 163734 165214 167777 168106 173195

174547 176155 177480 181137 181954 182797

183120 181953 182268 182416 193165 193529

197725 198768 205823 205028 211001 216859

217062 224943 228048 230913 232930 235597

241980 242758 244172 244301 244620 244689

244723 247038 250001 254594 256044 256829

259312 260036 260299 267339 270182 278135

281769 283464 280724 282829 289237 301287

303109 304432 307441 307844 309047 309348

310356 310896 314801 317092 326162 326829

327469 327992 333249 334033 334193 334222

336098 342661 354023 355321 363065 363676

364767 365092 367440 368220 370339 376564

378662 380481 386807 398305 391973 392692

394127 395131 398434

20 Tagesprämien

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je

1000 M. gefallen, und zwar je eine auf die Lote

gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

77506 103902 126515 189552 221403 226879

309249 318737 349558 364826

Im Gewinnrade verbleiben: 460 Tagesprämien

zu 1000 M., ferner 2 Gewinne zu 100000, 2 zu

80000, 2 zu 10000, 2 zu 7500, 4 zu 5000,

6 zu 3000, 8 zu 2000, 32 zu 1000, 154 zu 500,

300 zu 300, 728 zu 200, 1513 zu 100,

Balkan-Reise mit Hindernissen.

Erinnerungen aus dem Kriegsjahr 1915.

Plötzlich, Namur und Maubeuge standen bei mir noch in frischer Erinnerung. Ebenfalls die Kämpfe in Ostpreußen und Polen und die blutigen Tage von Bezezing werde ich nie vergessen.

Schließlich kam eines Tages im D-Zug Köln-Berlin mit dem Befehl, mich beim ersten Garde-Fußartillerie-Regiment in Döberitz zu melden, um von dort aus nach Konstantinopel in Marisch gefahren zu werden. Zu meinem Erstaunen wurde ich in Döberitz in Zivil eingeleitet, denn meine Reise führte durch das damals noch neutrale Rumänien, das man nicht in Soldatenuniform passieren durfte.

Unser Auftrag sollte möglichst geheim gehalten werden. Selbst deutschen Kameraden, die uns an den nächsten Tagen in Zivil sahen und sich naturgemäß nach unserer weiteren Verwendung erkundigten, erhielten von uns befehlsgemäß die Antwort, daß wir militärdienstuntauglich seien und in die Heimat entlassen würden.

Eine letzte Kommission untersuchte uns sehr eingehend auf Tugendhaftigkeit, während das Berliner Polizeipräsidium uns Auslandspässe ausstellte für die Dauer eines Jahres, in denen die Visa der verschiedenen Länder, die wir berühren: Desterreich, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und die Türkei eingetragen waren.

Mein Beruf als Ingenieur wurde kurzer Hand in den eines Musikers umgewandelt. Warum denn das? Nun, die Rumänen gaben technisch gebildeten Leuten nicht die Erlaubnis zur Durchreise nach der Türkei. Da ich aber gehört hatte, daß die Rumänen schon verschiedentlich Stichproben auf den Beruf der durchreisenden Deutschen gemacht hatten, so schien mir der Beruf eines Musikers doch etwas gefühlicher zu sein. Als ich dann meine Bescheidenheit dem Regimentsadjutanten vortrug und ihm sagte, daß ich wohl etwas Geige spielen, aber kaum über die Anfänge in dieser Kunst hinausgekommen sei, sagte er mir, ich solle mit einer Drehorgel bringen lassen, wenn man sich in Rumänien von meinem Berufe überzeugen sollte.

Alle paar Tage gingen 10 bis 15 verkleidete Soldaten als Teppichhändler, Trödler, Musiker und Kaufleute auf die Reise nach Konstantinopel. Selbst auf den deutschen Bahnen mußten wir möglichst unauffällig reisen, indem wir uns über den ganzen Zug verteilten und höchstens zu zweien in einem Abteil Platz nahmen. Nichts, was uns Militär erinnern konnte, wie Orden und Ordensbänder, durfte mitgenommen werden. Der Transportführer erhielt aber eine Karte, bei deren Vorzeigen jedes deutsche Konsulat verpflichtet war, ihm Unterstützung angedeihen zu lassen.

Wenige Stunden nach unserm Eintreffen auf dem Nordbahnhof in Wien verließen wir die Stadt wieder auf dem Südbahnhof in Richtung Budapest. In den Koffern der ungarischen Hauptstadt spielten vorzüglich Zigeunerkapellen magarische und deutsche Weisen, und in den Weinstuben kredenzte man uns feurigen Wein. Das hatte zur Folge, daß wir am anderen Morgen mit einem starken Kater unsern Zug bestiegen, der uns durch die endlos weite Tiefebene nach Kronstadt in Südungarn brachte. Hier empfing uns ein Honvedbataillon, der uns in einer Kaserne unterbrachte. Es war selbstverständlich, daß man uns hier den bekannten ungarischen Goulasch mit Paprika vorsetzte, der aber, obwohl wir an eine stark würzende westfälische Küche gewöhnt waren, wegen des scharfen Paprikas uns nicht recht schmecken wollte.

In Berlin war uns eingeschärft worden, besonders in Rumänien vorsichtig zu sein, weil dieses Land entente-freundlich war. Die Fahrt bis Bukarest war wegen der undurchsichtigen Fenster äußerst langweilig, zumal da man in der Unterhaltung sehr zurückhaltend sein mußte.

Gleich bei der Ankunft auf dem Buzarester Bahnhof sprach mich in gebrochenem Deutsch ein rumänischer Offizier an und sagte, daß ich doch ein Deutscher sei. Warum sind Sie denn kein Soldat? fragte er. „Weil ich wegen eines Nierenleidens militärdienstuntauglich bin“, war meine lakonische Antwort. „Dann muß es doch mit dem Menschenmaterial in Deutschland noch gut stehen“, bemerkte er, „wenn man bei Ihnen solche kräftige Männer, die schon in großer Zahl Rumänien passiert haben, kriegsuntauglich schreibt.“

Abends gegen sechs Uhr verließ ich Bukarest. Schnell brachte mich der Zug zur Donau, der rumänisch-bulgarischen Grenze, und nach einer halbtägigen Fahrt über die Donau erreichten wir als erste bulgarische Stadt Rustschuk, wo wir herzlich begrüßt wurden. Mit einem bulgarischen Generalstabsoffizier verbrachten wir den Abend. Er erzählte uns viel Interessantes von der letzten politischen Entwicklung seines Landes. In einem Restaurant, das wir aufsuchten, spielte ein um das andere Mal eine ungarische Kapelle uns zu Ehren ein deutsches Lied. Hier auf bulgarischem Boden war die bisher beobachtete Vorsicht nicht mehr nötig, jedoch wir uns zwanglos zusammenzusetzen und gemeinsam die deutschen Lieder singen konnten, die uns die Ungarn vorspielten.

Nach einem herzlichen Abschied von unserm bulgarischen Freunde ging es am nächsten Morgen weiter über Stara-Sagora, einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt, nach Sofia, die Hauptstadt Bulgariens. Der Name Sofia rührt von der Hauptgöttin her, welche vornehm eine griechische Kirche war, und Hagia-Sofia hieß. Sofia ist die alte, nach dem thrakischen Gebirgsvolk der Serber benannte Römerstadt Serdica und war schon im Altertum eine wichtige Verkehrs- und Militärstation.

Am Tage unseres Eintreffens in Sofia trat Bulgarien auf die Seite der Verbündeten, jedoch wir zum zweiten Male innerhalb kurzer Zeit den leidenschaftlichen Ausbruch des nationalen Empfindens eines Volkes ähnlich wie bei uns in Deutschland miterleben konnten. In allen öffentlichen Lokalen ertönte neben der bulgarischen Nationalhymne das Deutschlandlied. Man hob uns, die wir als Deutsche erkannt wurden, in überwältigender Begeisterung für die bis dahin von den Deutschen vollbrachten Kriegstaten unter den Klängen des Deutschlandliedes auf die Schultern. Es waren ergreifende Stunden, die wir nicht vergessen können.

In Sofia bestiegen wir einen Zug, der uns in 36 Stunden über Philippopolis, Adrianopel nach der türkischen Hauptstadt bringen sollte. Da wir in Sofia wenig Schlaf gefunden hatten, gedachten wir in einem Abteil zweiter Klasse das Verfallene nachzuholen. Kaum hatten wir aber auf den weichen Polstern es uns gemütlich gemacht und das Licht abgedreht, als wir ein stehendes Gefühl am Hals und den Händen verspürten. Flugs sprangen wir auf, und bei näherem Zusehen stellten wir fest, daß es Wangen waren, die sich in solch erschreckender Menge in den Polsterrücken befanden, daß eigentlich die eine die andere aufreißen mußte. Denn um diese Unmenge von Ungeheueren zu ernähren, hätte ein Mensch schon eine beachtliche Quantität Blut hergeben müssen. Nach kurzem Kriegsrat entschlossen wir uns, das weich gepolsterte Abteil zu verlassen und in einem Wagen dritter Klasse die Reise fortzusetzen.

Nach stundenlanger Fahrt kamen wir in eine weite überaus fruchtbare Ebene, die um den mittleren Flußlauf der Maritza liegt. Wir näherten uns den Minaretts der von Philipp II. von Mazedonien erbauten Stadt Philippiopolis, dem Triontum der Römer, sogenannte wegen der drei Hügel, über welche sich die Stadt erstreckt. Wegen des kurzen Aufenthaltes des Zuges konnten wir die Stadt nicht in Augenschein nehmen. Wiederum verging dann Stunde um Stunde, ehe wir das 240 km nordwestlich von Konstantinopel gelegene und von dem Kaiser Hadrian gegründete Adrianopel erreichten. Die Stadt selbst liegt an den Ufern der Maritza, 5 km von der Eisenbahn entfernt. Vom Zuge aus sahen wir von der bedeutenden Baumerker, die ohne Ausnahme türkischen Ursprungs sein sollen, die hoch aufragenden Minaretts einer Moschee, deren von Porphyrsäulen getragene Hauptkuppel noch höher ist als die der Hagia-Sofia in Konstantinopel. Adrianopel ist der Schauplatz vieler Kriegshandlungen gewesen. Es sei nur erinnert an den Sieg, den die Goten hier über den Kaiser Valens

erfochten und an den Vertrag, den Friedrich Barbarossa mit dem griechischen Kaiser hier abgeschlossen hat.

Nach einstündigem Aufenthalt sollte der Zug weiter in südöstlicher Richtung. Wieder vergingen endlose Stunden, bis wir nachts endlich Konstantinopel erreichten. Auf dem Bahnhof empfingen uns einige deutsche Kameraden, die uns zu unserem Quartier, das in dem Stadtteil Pera lag, führten. Die große Perabrinde, die Stambul mit Galata und weiterhin Pera verbindet, war unpasierbar. Ein englisches U-Boot war bis ins Goldene Horn vorgestoßen und hatte durch einen Torpedoschuh gewaltige Verheerungen an der Brücke angerichtet. Anfolgedessen setzten wir mit einem Ruderboot über das an dieser Stelle 500 m breite Wasser. Unvergleichlich ist mir der Eindruck, den Konstantinopel bei Nacht, vom Goldenen Horn aus gesehen, auf mich gemacht hat. Bekanntlich besitzt die Hügelstadt über 700 Moscheen, deren schlanke Minaretts zum nächtlichen Himmel emporstiegen. Man zählt hier 230 Domeschiklöcher, über 170 christliche Kirchen und ca. 40 Synagogen. Das stark phosphoreszierende Wasser des Goldenen Horns leuchtete bei jedem Ruderhieb auf, und hinter dem Boote bildete sich eine feurige Schlange. Auch das Wasser, das man vom Rahn aus mit der hohlen Hand schöpfte, leuchtete wie feurige Perlen auf.



Heute Eröffnung der großen Deutschen Kunstausstellung.

Blick in eine Halle, in der die Herstellung des Volksempfängers am laufenden Band dargestellt wird

Als Feldgeistlicher in der Schlacht von Tannenberg

Von Militäroberpfarrer a. D. Dr. P. Poertner-Pasing.

Als durch die Mordtat an dem österreichischen Thronfolger in der Hauptstadt Bosniens am 28. Juni 1914 die Kriegsschale entzündet worden war, die die Welt in Brand stecken sollte, da ahnten wir alle in Ostpreußen, in dem ich damals als Oberpfarrer beim XX. Armeekorps stand, daß furchtbare Schicksalswürfel im Rollen waren, für Deutschland und insbesondere für das, in weit geringerer Grenze an das mächtige russische Reich angrenzende Ostpreußen.

Am 1. August war der Krieg erklärt worden. Die Stimmung, das nationale und religiöse Pflichtgefühl, womit unsere Soldaten in Allenen zunächst zum Grenzschutz ausrückten, war erhabend, herzbewegend. In ihr lag auch die Kraft für die ersten deutschen Siege an der Grenze.

Am 11. August rückte der Stab der 37. I. D., für die ich, meiner Bitte entsprechend, als Feldgeistlicher bestimmt wurde, aus. Es war ein heißer Sommertag, die Landstraße staubbedeckt. In dem Städtchen Tannenberg nahmen wir unser erstes Quartier und erfuhren hier, daß wir bestimmt seien, neben dem ersten, dem Königsberger Armeekorps, die Ostgrenze zu schützen. Am 14. August 1914 wurde uns das Vernehmen gewaltiger russischer Streitkräfte unter Führung des General Rennenkampf und des Großfürsten Nikolajewitsch gemeldet. Während war die innige, liebevolle Anteilnahme der Bevölkerung, ihre Sorge für die einquartierten Soldaten, in denen sie ja ihre Beschützer vor dem in ihre Heimat eingedrungenen Feinde sahen. Das ganze übrige Deutschland nahm mehr Interesse an den Ereignissen auf dem westlichen Kriegsschauplatz, von dem gleich in den ersten Wochen, die überall mit Jubel aufgenommenen Siegesnachrichten eintrafen. Da horchte die Welt auf, weil sich dort rasch und sicher das Kriegsschicksal zu entscheiden schien. An den fernsten Osten wurde wenig gedacht, bis die größte Vernichtungsschlacht der Weltgeschichte dort geschlagen wurde, die Schlacht von Tannenberg.

Am 17. August, als wir in Kobulten bereitstanden, dem I. A. K. zu Hilfe zu kommen, das unter seinem Kommandeur v. Franke in der Stellung des Feindes hart angepaßt und zahlreiche Gefangene gemacht hatte, erfuhren wir, daß dieses Korps, trotz seiner siegreichen Gefechte in langer Front vor der ungeheuren Uebermacht der anrückenden russischen Armee auf Gumbinnen zurückgegangen sei. Zugleich traf uns die besorgniserregende Mitteilung, daß von Barisau und dem Narewfluß her sich eine zweite gewaltige russische Armee an die Ostgrenze Ostpreußens heranwölge. Wir zogen darum sofort südwärts über Ortelburg diesem neuen, wohl gefährlicheren Feind entgegen.

In allen Orten, die wir passierten, herrschte eine ungeheure Aufregung, denn man hatte vernommen, daß der Oberkommandierende der Ostarmee nicht nur die Stellung bei Gumbinnen geräumt hatte, sondern auch den Plan hegte, alle in Ostpreußen verfügbaren Truppen an die Weichsel zurückzuführen, um hier die Entscheidungsschlacht zu liefern. Man muß die altererbte Liebe des Ostpreußen zu seiner Heimatlande kennen, um die Größe des Entschlusses zu verstehen, das alle pädte, die diese Trauernde vernahmen. Gleich darnach aber war bekanntgegeben, daß der Kaiser und der Große Generalstab den Plan der Freigabe Ostpreußens an die russischen Heeresmassen verworfen und General v. Hindenburg mit dem Oberbefehl und der Aufgabe betraut habe, diese furchtbare Katastrophe von Ostpreußen abzuwenden.

Mit dem Stab der 37. I. D. kam ich nach Hohenstein, das das Zentrum der großen Weltgeschichte werden sollte. Der neue Oberbefehlshaber hatte schon auf der Fahrt zu unserer Front den Befehl gegeben, den Hauptteil der deutschen Truppen möglichst schnell und unbemerkt von der russischen Ostarmee loszulösen und sie alle

In Galata, am jenseitigen Ufer, flogen wir eine sehr feile, kufenförmige Gasse nach Pera hinauf, um zu unseren Quartieren zu gelangen. Die Türken hatten für das deutsche Artillerie-Sonder-Kommando, dem ich angehörte, und das die Aufgabe hatte, die Türken im Artilleristischen auszubilden, in einer Nebenstraße der Grande rue de Pera Häuser ausgeräumt, die wir uns als Wohnungen einrichten sollten. Es befand sich aber eine solche Menge von Ungeheueren in diesen Häusern, daß ich es vorzog, trotz großer Abspannung nicht zu schlafen, sondern am nächsten Morgen ein möbliertes Zimmer zu suchen, das ich auch bald fand. Als Preis wurde uns, der ich das Zimmer mit einem Kameraden gemietet hatte, je 1,50 Mk. pro Tag ohne Morgentasse, jedoch mit Kerzenbeleuchtung abverlangt. Der Hauswirt war Tische, seine Frau eine Griechin. Der zweite Bewohner des Hauses war Italiener und dessen Frau eine Rumänin. So hörte man in meinem Hause die verschiedensten Sprachen.

Bis mein Artillerie-Kommando vollständig in Konstantinopel versammelt war und wir mit der Ausbildung der Türken beginnen konnten, vergingen noch viele Tage, jedoch uns Zeit genug verblieb, die Stadt mit ihren Licht- und Schattenseiten kennen zu lernen. Anzwischen waren wir eifrig bemüht, uns türkische Zahlen und Kommandos einzutrichtern, denn ohne diese konnten wir ja der gestellten Aufgabe nicht gerecht werden. In Les- und Rassechulern lernten wir Türkisch kennen, die großes Interesse an der Erlernung der deutschen Sprache bekundeten. Mäander deutsche Kamerad hat es denn auch zu einer erstaunlichen Geläufigkeit in der türkischen Sprache gebracht.

Isbert Klotz.

Korps bildete die Mitte der Front gegen die Südarmerie der Russen mit unserem rechten Flügel am Dammerau bei Tannenberg, mit dem linken Flügel über Hohenstein hinaus, wo sich die III. Reserve-Division anschloß. Dem Dammerau an direkt südlich stand neben dem von General Mülhmann befehligten Landwehrkorps das I. A. K. unter v. Franke. Ueber Bartenburg und Bismarckburg marschierte in Eilmärschen südwärts das I. Reserve-Korps; von Osten her rückte in Eilmärschen im schwierigen Gelände v. Madenjan in der Richtung Ortelburg — Wienburg.

Am 26. und 27. August stand meine Division und die ostpreußische Landwehr im wilden Kampf, der mit ingrimmiger Entschlossenheit geführt wurde. Als am 26. August die Wendung unserer Front aus der Südoststellung in die nach Osten beföhlen wurde, sah diese Bewegung wie ein Rückzug vor dem Feinde aus, als was sie auch in den Augen der Russen gelten sollte. Hunderte unserer abgemühten, staubbedeckten, erdbeschmutzten Soldaten meiner Division riefen laut: „Nicht zurück! Wir halten!“ Ich konnte diesen Leuten antworten, wie das harte „Wußt“ in Verbindung mit dem Glauben an die eigene Kraft den Menschen befähigt, sich einer als Schicksalsschlag empfundene Aufgabe rücksichtslos hinzugeben, um sie lebend oder sterbend zu lösen.

Am Donnerstag, 27. August, morgens gegen 10 Uhr, kam ich auf einer Höhe bei Rittau mit dem Stab des XX. A. K. — zu dem ich ja eigentlich gehörte — zusammen. Der Chef des Stabes, Oberst Fell, ein kräftiger Ostpreuße, umarmte mich bei meiner Ankunft vor Freude so, daß mir fast der Atem ausging, denn solchen hatten Krieger die Nachricht gebracht, daß die Einteilung des ungeheuren russischen Heeres vollzogen sei. Die einzige Seite zum Ausweichen bot das Sees- und Sumpfgebiet im Süden der Russen.

Nachts um 11 Uhr reite ich in das ganz verlassene Tannenberg, um irgendwo für einige Stunden eine Schlafstätte zu finden. In einem Sargmagazin nehme ich mit einem Oberstabsarzt und einem Leutnant Quartier. Aber um 1 Uhr mußten wir Tannenberg schon wieder verlassen, da die Russen hier einen letzten Durchbruch verurteilten. Durch unsere feuernde Artillerie hindurch reite ich nach Stephanowalde in der Richtung auf Ortelburg. Um 4 Uhr klopfe ich an dem ersten Häuschen des Dorfes an und bitte um eine Tasse Kaffee. Eine Frau mit einem weinenden Kind auf dem Arm erscheint verschlafen, übermüdet, selbst weinend. Sie kann meine Bitte nicht erfüllen, denn sie hat nichts mehr im Hause, selbst die Wasserpumpe ist leer.

Freitag, 28. August, Tag und Nacht fliehen in ihrem Kampf, in ihrer Ruhelosigkeit ineinander, daß man nicht mehr weiß, welcher Tag der Woche es ist. Der ganze Tag war für mich ein harter, schmerzvoller Arbeitstag in dem Feldlazarett auf dem Gute Reichenan. Das schöne Schloß war total zerstört. Auf beschmutzten Divans, Betten, Strohlagern lagen und saßen eine Menge Schwerverwundeter, während Hunderte, leichter verwundet, hinten, blutend, jammern nach jemand suchten, der sie notdürftig verbinden würde. Da hatte ich Arbeit in Hülle und Fülle in Unterstüßung der Ärzte und im Spenden von Trost an Sterbende. Das war für mich wohl die furchtbarste Nacht meines Lebens. Wenn ich heute noch daran zurückdenke, und wie könnte ich das vergessen, was ich mitführend dort erlebte, dann sehe ich im Geiste wieder die tausend kleinen Bäcklein roten, jungen Blutes verwundeter und sterbender Helden rinnen.

Der 29. August brachte die endgültige Entscheidung. Mit Bajonett und Gewehrlofen befreite unsere Division das zerstörte und brennende Hohenstein und trieb die letzten Reste der Russen ostwärts in die Jadenbüchen des langgestreckten Moränen- und Sumpfigen Sees.

Der Ring um die Narew-Armee war geschlossen und zog sich würgend zusammen. Mit aufgehobenen Händen und mit weichen Lächeln winkend, kamen die Russen zu Tausenden aus den Todeswäldern und den Sumpfgebieten, um sich zu ergeben. Ich war frühmorgens nach Hohenstein geritten, mitten durch die Schredensbilder des ungeheuren großen Schlachtfeldes hindurch. Die Stranggräben lagen voll von toten Russen. Dazwischen gesplittete Gewehre, Gepäcksstücke, Feldflaschen, Patronengürtel, blutige Kleidungsstücke, Menschenenteile, tote Hausweibchen. Rechts von der Straße, in einer von Gebüsch umstandenen Walde lagen neben- und übereinander etwa 60 Russen, von denen einige noch lebten und unendlich dankbar waren für ein freundliches Wort. Ein herrlicher Major lag mit zum Dank seinen Säbel, den ich bis heute treu verwahrt habe. Fast alle russischen Verwundeten zeigten zunächst große Angst, wenn wir uns ihnen näherten, denn es war ihnen gesagt worden, sie würden von den Deutschen getötet.

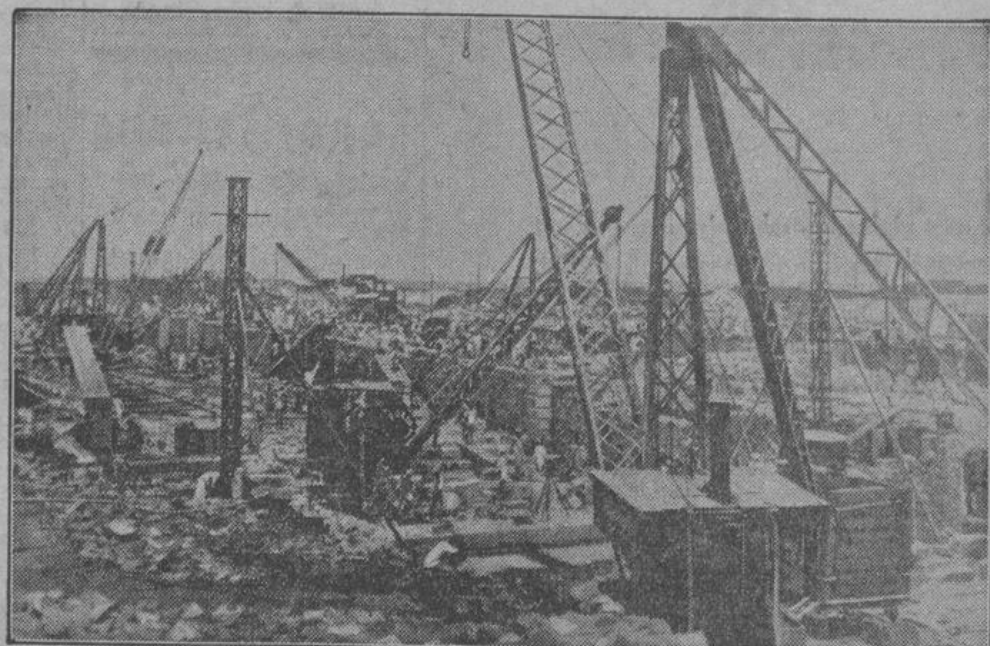
Das Herz tat mir weh, als ich dann in das brennende Hohenstein ritt, das ich vor kurzem noch als blühendes Städtchen gesehen hatte. — Tags darauf ritt ich nach Allenstein, wo wir einen Dantogottesdienst abhielten. Sollen ich wohl mit „solcher Unacht“ das „Große Gott“ dankbar loben? „... gelungen worden, wie am Tage nach der gewaltigen Schlacht, die das Verderben von Ostpreußen abgewandt hatte. — Den beispiellosen Erfolg unserer Waffen in der Schlacht von Tannenberg hatten wir wohl zu einem Teile der technischen Vollkommenheit unseres Kriegsmaterials zu verdanken, zu einem größeren Teile der genialen strategischen Führung, aber wir wollen uns nicht verhehlen, daß der große Erfolg doch auch auf der stillen Kraft der Soldaten beruhte, auf dem Gefühl des Einzelnen, mitverantwortlich zu sein für das Geschick ganz Deutschlands.

Heitere Welt.

Wie es kam.

Richter: „Erlären Sie mir doch, bitte, wie es kam, daß der Polier vom Gerüst stürzte!“

Maurer: „Ganz einfach! Wir stritten uns. Da packte mich die Wut, ich fachte den Polier mit beiden Händen und hielt ihn über den Rand des Gerüsts in die Luft. „Gleich läßt du mich los, Haderlump!“ schrie da der Polier. Und so habe ich ihn eben losgelassen.“



In Meghlyen baut man einen Niesenstaubdam.

Am Weißen Nil oberhalb Abartums geht ein 5000 Meter langer Niesenstaubdam seiner Vollendung entgegen. Der Dam ist das vierte Nil-Staumwerk, das mit Hilfe Englands in Meghlyen errichtet wird, um die Wasserkräfte des Flusses neben der Elektrizitätserzeugung vor allem auch der Städtischherstellung nutzbar zu machen.

25 Jahre Spielv. Vorwärts 09 e. V. Gronau

Sportwoche vom 18.—26. August 1934

Samstag, 18. August um 19 Uhr Handballspiel:
F. C. 09 Schüttorf — Vorwärts 09

Sonntag, 19. August um 11 Uhr

Enthüllung des Gedenksteines

14.30 Uhr Handballspiel:

Sterkrade 1. — Vorwärts 09 1.

15.30 Uhr Fußballspiel:

Sterkrade 1. — Vorwärts 09 1.

Sonntag, 19. August um 20.30 Uhr (abends 8.30)

Festkommers

im Schützenhof.

N. B. Die Mitglieder wollen ihrer Wahlpflicht bis 10.30 Uhr genügen und sich dann vollständig an der Gedenkfeier und den übrigen Veranstaltungen des Tages beteiligen.

Hakenkreuzflaggen

jede Größe — jede Menge — sofort lieferbar.

Hubert Woltering, Gronau

Adolf-Hitler-Str.

Telefon 280

Vertriebsstelle der R. Z. M. München.

Deffentl. Mahnung

Rückständige Grundvermögens- und Haus-
steuer einschließlich Monat August, sowie Ge-
werbesteuer-Vorauszahlung 2. Vierteljahr 1934
(1/2 der Veranlagung des Vorjahres) und Bür-
gersteuer für Haus und Ummeln sind binnen 3
Tagen zu zahlen, andernfalls kostenpflichtige
Zwangsbetreibung erfolgt.

Ahaus, den 15. August 1934.

Die Stadtkasse Ahaus als
Vollstreckungsbehörde.

Bekanntmachung

Das Verzeichnis der in der Stadtgemeinde
Ahaus eingetragenen Erbbauverträge liegt im Rathaus,
Zimmer 1, zu jedermanns Einsicht aus. Eigen-
tümer, deren Höfe in das gerichtliche Verzeichnis
zu Unrecht nicht eingetragen sind, können binnen
2 Wochen nach Beendigung des Aushanges an der
Gerichtstafel beim Amtsgericht Einspruch er-
heben.

Ahaus, den 15. August 1934.

Der Bürgermeister:
J. W. Lohmann

Zirkulin- Knoblauch- Pillen

1. Konzentrierter Form
geruchlos, geschmack-
los, vorbeugend ge-
gen Arterienverfäls-
chung, Bluthochdruck,
Wechselstöße.
Packung für 1 gan-
zen Monat nur 1.—

Drog. Hansen

Ahaus

Lest die

Kreiszeitung!

Aufruf zur Volksabstimmung!

Das Reichskabinett hat in der Erkenntnis, daß der Nationalsozialismus der
einzige Weg in eine deutsche Zukunft und der Reichskanzler Adolf Hitler der
alleinige Führer auf diesem Wege ist, beschlossen, das Amt des Reichspräsi-
denten mit dem des Reichskanzlers zu vereinigen.

Unser Führer und Volkskanzler hat trotzdem seine verfassungsrechtlich gültige
Befähigung von der Bestätigung durch das deutsche Volk in geheimer und freier
Wahl abhängig gemacht.

In seiner Einfachheit und Bescheidenheit verzichtet unser Führer auf die Amts-
bezeichnung „Reichspräsident“. Nach seiner Meinung ist diese unaussprechlich mit
dem Namen des vereinigten Generalfeldmarschalls verbunden. Nur mit dem
Volke will er Deutschland seinen großen Zielen zuführen. Der Volkskanzler
bestätigt damit immer wieder, daß er aus Verantwortungsgesühl den Geführten
gegenüber, denen er sich tief verbunden fühlt, Beauftragter des Volkes ist.

Jeder Deutsche kennt den Führer und seine überragenden Fähigkeiten und
Eigenschaften, die ihn allein zur Führung von Volk und Nation geeignet er-
scheinen lassen. Jeder Deutsche muß wissen, daß er die Geschäfte des ersten
Beamten des Reiches mit dem ihm eigenen lebendigen Pflichtbewußtsein uneig-
ennützig führen wird. Das ganze Vertrauen gehört ihm. Deshalb wird es am
19. August nur eine selbstverständliche Dankespflicht für alle Männer u. Frauen
von Gronau sein, unserem Führer zu helfen, die Last der großen Verantwor-
tung weiter zu tragen und ihm freudigen Herzens das für das ganze deutsche
Ansehen notwendige „Ja“ zu geben.

Treue um Treue! Es geht um Deutschland!

Gronau i. W., den 16. August 1934.

Dr. Janßen

Bürgermeister der Stadt Gronau

G. ter Balk

Ortsgruppenf. der NSDAP. Gronau

Ann.: Freitagabend wird die Rede des Führers im Hindenburgpark durch
Großlautsprecher übertragen. Besucht die Veranstaltung! Ferner wird
gebeten, ab Freitagnachmittag zu flaggen.

nach Feierabend
Rundfunk hören
und WERAG lesen

Die WERAG, Westdeutsche Funkzeitung mit
Europa-Programmen und Funkgeräte-Versicherung,
ist für 25 Pfg. überall zu haben



Gebr. Lensing, Gronau

Concordia-Lichtspiele Ahaus

Samstag und Sonntag

Ihre Durchlaucht

die Verkäuferin

Ein Ufa-Tonfilm nach der

Operette

„Meine Schwester u. ich“

mit

Liane Haid, Willi Forst,

Paul Kemp

Ferner:

Das große

Beiprogramm.

Sonntag, den 19. August

nachm. ab 3 Uhr

Großes Konzert

an der Haarmühle

ausgeführt von der Stadt-

löhner Stadtkapelle

(Sulzartkapelle)

Eintritt 20 Pfg.

H. Brüggemann.

Blähungen, Sod-
brennen, Darm-
trägheit, Magen-
schmerzen,
Druck in der
Magengegend
sind zumeist An-
zeichen eines Magenkatarrhs

Morynnmooff

leistet vorzügliche Dienste, wie viele

Anerkennungen beweisen.

Die Flasche kostet 1.90 und 1.25 Mk.

Magenwohl-Pulver Dose 75 Pfg. bei

den Drogerien: Ahaus, Willy

Schönig: Gronau, Wilh. ten

Dam, am Rathaus, Epe, Nacke

Schenkt Bücher

Junge Frau mit einem Kinde
sucht in Ahaus zum 1. 10. oder
später eine

2 Zimmer- Wohnung

Angebote unter 880 an

d. Geh. in Ahaus.

Weine vom Tag per Liter

Fruchtweine

Bermutwein 70 Pfg

Johannisbeer 90 "

Stachelbeer 90 "

Brombeer 90 "

Riesling 90 "

Rubin 90 "

Erdbeer 120 "

D. Drost, Gronau

Schloßplatz Ruf 424

1 großes Zimmer für Bürozwede

sofort zu mieten gesucht.

Offerten mit Preisangabe unter

881 an die Geh. d. Zeitung

in Ahaus.

Karl May

pro Band 2.90 Mk.

Durchs wilde Kurdistan

Von Bagdad nach Stambul

Durch das Land der Skiptaren

Der Schut

Old Surehand VII

Kapitän Kaiman

Auf fremden Pfaden

Unter Geiern

Der Oelprinz

Halbblut

Das Vermächtnis des Inka

Der blaurote Methusalem

Die Sklavenkarawane

Der alte Dessauer

Aus dunklem Tann

Der Waldschwarze

Das Geheimnis des Marabu

Der Spion von Ortry

Die Herren von Greifenkian

GEBR. LENSING

Verlagsanstalt G. m. b. H.

Buchhandlung,

Gronau

Funkgerät stabil . . .

Die elfte Funkausstellung am Kaiserdamm.

Berlin, 16. August.

Die elfte Funkausstellung in den gewaltigen
Hallen am Kaiserdamm öffnet ihre Tore. Erwartungs-
volle spähen schon einen Tag vorher hinein, um „...
all das Neue“ auch ja rechtzeitig gewahr zu werden.

Aber siehe da — Sensationen werden nicht aufgebracht.
Die elfte Funkausstellung hat nach den Schwankungen
ihrer Vorgängerinnen ein gewisses Gleichgewicht
gefunden. Das Funkgerät nimmt einen Verlauf in sicherer
Linie, die Grundzüge bleiben stabil. Kaufen sich früher
die Hersteller die Haare über die tausend verschiedenen
Modelle, mit denen sie konkurrieren sollten und von denen
nur jedes einen Vorzug hatte, wurden früher alle paar
Monate aufsehenerregende Neuheiten eingeführt, um nach
ebenjoviel weiteren Monaten mit Aufsehzucken beiseite
gelegt zu werden, so feuert heute Kopf an Kopf des
Rennens den gleichen Kurs und das Resultat ist glänzend.

Die Führung hat diesmal der Volksempfänger.
Eine ganze Halle beherrscht er allein. In allen Stän-
den seiner Entwicklung wird er an riesigen Tischen ge-
zeigt, geheimnisvolle Maschinen in der Mitte des Rau-
mes zeigen die arbeitende Elektrizität im Dienste des
Volkes. Drüben werden ein paar der kleinen schmalen
Apparate ausprobiert und hell perlt es durch den von
Sammerhall und Ritzenträumen durchtönten Raum: „Ach,
teure Halle grüß ich wieder.“ Elisabeth singt der
Wartburg zu, aber das winzige Gerät schmettert wie
von sich aus die Worte zu den hohen Gewölben hinauf,
stolz darauf, nach seinem Debüt im vorigen Jahr mit
solchem Erfolg wieder auftreten zu können.

Hunderte von Ständen, noch erst in eine Wolke von
Staub, Firnisgeruch und Holzölwölke gehüllt, bauen ihre
Neuheiten hier auf, deren Fortschritt nicht, wie noch
vor einigen Jahren, darauf gerichtet ist, zu verblüffen,
dem Snob zu imponieren, sondern die sich bemühen, das
billige Gerät auf höchste Vollkommenheit
zu bringen, dem Volk einen Nutzen zu schaffen.

Drüben, über die Durchfahrt hinweg das Reich des
Wunschtraums, des Fernsehens. Um manchen Schritt
vervollkommnet, aber immer noch Versuchungsangelegenheit,
ein wenig Zauberei in den Augen der Laien, die mit
einer Art ehrfürchtiger Scheu hier eintreten und dann
ihre Enttäuschung ein wenig zu bemängeln versuchen.
So war es voriges Jahr, und es wird diesmal nicht viel
anders sein. Wenn man auch dem Basler bereits freund-
lich entgegenkommt und — um recht vollständig zu
wirken — schon einen richtigen Baukasten für Amateure
anbietet. Dunkelgrünes Tuch bespannt hier die niedrigen
glatten Wände, ein auffälliger Gegenstand zu den hohen
bunten Räumen drüben, die mit ihrer Schwesteraus-
stellung der Sommerblumen auf dem Freigelände zu
wetteifern scheinen.

Lastwagen auf Lastwagen rollt in die hohe breite
Durchfahrt, der Pförtner regelt den Verkehr. Riesige
Spulen mit Kabeln, Risten über Risten werden hinein-
transportiert, und heraus kommt Holzöl und Papi-
er in unabsehbaren Mengen. Arbeiter in blauen
und weißen Kitteln dazwischen energiegeladen umher-
laufend, Kommandoführer, Lampenfieber — scheinbar ein

Chaos, morgen sich entfaltend zu Ordnung und Aufbau,
der Tausenden von Menschen Ueberblick auf eine Tech-
nik schafft, die den Rekord hält, was die Schnelligkeit
und Gründlichkeit der Entwicklung angeht.

Am Vorabend der Eröffnung der Funkausstellung
hielt Reichsdeutscher Admonowky eine kurze An-
sprache im Rundfunk. Er führte u. a. aus:

Am morgigen Freitag werde um 10 Uhr Reichs-
minister Dr. Goebbels die Funkausstellung er-
öffnen. Die große Fabrikhalle am Eingang der Aus-
stellung stehe schon fertig da, eine einzigartige Rundfunk-

apparatfabrik ist in knapp 14 Tagen errichtet. Wenn
nach der Eröffnung der Goebbels die ersten Aus-
stellungsbesucher diese Halle betreten, werde das Geheul
der Fabrik sirenen die Arbeit eröffnen, dann würden die
Arbeiter und Arbeiterinnen an ihren Arbeitsplätzen
stehen, die Pumpen und Pressen, die Fließbänder und
Drehbänke mit der Arbeit beginnen. In den großen Hallen
der Industrie und in der Ladenstraße der Händlerstadt
herrschte noch rege Betriebsamkeit.

Der Redner erwähnte dann das große an
400 Personen fassende Fernsichttheater,
das einzigartig in der Welt ist. Diese Funkausstellung
sei zur Volksfeste geworden. Gerade sie könne über-
zeugend darlegen, wie der Nationalsozialismus nicht nur
auf dem politischen, sondern auch auf kulturellem und
wirtschaftlichem Gebiet das Steuer mit eiserner Faust
herumgerissen habe.

Der Redner erwähnte dann das große an
400 Personen fassende Fernsichttheater,
das einzigartig in der Welt ist. Diese Funkausstellung
sei zur Volksfeste geworden. Gerade sie könne über-
zeugend darlegen, wie der Nationalsozialismus nicht nur
auf dem politischen, sondern auch auf kulturellem und
wirtschaftlichem Gebiet das Steuer mit eiserner Faust
herumgerissen habe.

11) (Nachdruck verboten.)

Steps rieb sich bedächtig das Kinn.
„Ich habe Vater als einen Mann kennen gelernt, der
umfänglich ist, als daß er eine wichtige Nachricht ein-
fach an ein Kuchtor hängt. Ich muß Ihnen offen ge-
hen, daß mir diese Geschichte gar nicht gefallen will,
Miß Grace.“

Grace war erschrocken.
„Ja, was hatten Sie denn eigentlich davon . . .?“
„Hat Ihnen Vater keine Andeutungen gemacht, wo er
gestern Abend noch hinfahren wollte?“ fragte Steps.
„Nein, er hat sich nicht näher darüber ausgelassen. Er
sagte lediglich, daß er heute früh zum Frühstück bestimmt
wieder da sein werde.“

„Sehen Sie!“ Bill Steps fuhr sich durch die spärlichen
Haare. „Wenn Vater sagt, daß er zu einem bestimmten
Zeitpunkt zurück ist, dann findet er sich auch ein. Ich
glaube an diesen Zettel nicht. Sie wissen ganz genau,
daß Vater hier Freunde hat.“

Sie nickte und sagte taktend: „Der gelbe Jonny . . .?“
Steps sah sie mit verwundertem Kopfschütteln an.
„Wie kommen Sie denn auf den gelben Jonny, Miß
Grace? Hier in der Gegend ist er noch nicht aufgetaucht,
und Vater verbindet eine Freundschaft mit ihm. Nein,
jener gelbe Jonny ist niemals Vater feindlich gesinnt.“

Grace ging gequält auf und ab. Sie wollte Steps
erzählen, aber das Versprechen, was sie Vater gegeben
hatte, zwang sie immer wieder zum Schweigen.

„Ich werde mal sehen, was sich tun läßt,“ begann
Steps wieder. Er dachte an Lanard. „Diesen Zettel
werde ich mitnehmen. Ich kann ihn sicher gebrauchen,
und dann will ich mich mal in die Gegend umsehen.“

„Dafür wäre ich Ihnen sehr dankbar, Mißer Steps,“
sagte sie herzlich. „Ich könnte mir nicht ausdenken,“ ihre
Stimme verflüchtete sich, „wenn . . . Vater . . . ich denke
an das Schicksal meines Vaters. Sie verstehen mich,
Mißer Steps?“

„Nein, daran glaube ich nicht!“ versetzte Steps be-
ruhigend. „Die Sache würde den Beteiligten doch zuviel
Staub aufwirbeln. Ich denke eher daran, daß man Va-
ter irgendwo festgelegt hat. Und dies aus bestimmten
Gründen. Aber lassen Sie mich jetzt verabschieden und
leien Sie beruhigt. Ich hoffe, daß ich was für Sie und
Vater tun kann.“ Steps lächelte Grace gutmütig an,
und eine feine Rote ergoß sich über ihr ebenmäßiges Ge-
sicht. Sie hatte verstanden, weshalb Steps: „Für Sie
und Vater!“ sagte.

„Was trauet denn dieser verfluchte Zeitungsfrißer vor
meiner Ranch herum,“ sagte Jim Bulwer zu Lanard,

nachdem sie eine Wegebiegung genommen hatten und auf
den heriterten Steps gefolgt waren, der gleichmütig
sein Pferd an einem Holmstrauß fressen ließ.

„Sch, Steps,“ sagte Bulwer, „bist wohl hergekommen,
um dir ne Tracht Prügel, die du noch gut hast, zu holen,
wie . . .?“

Steps wendete sein Pferd.
„So, Bulwer!“ rief er. „Habe mir gleich gedacht, daß
dieses große Maul keinem anderen angehören konnte.“
„Du, ich werde dir das Fell über die Ohren ziehen,“
brüllte Bulwer wütend, „wenn du deinem verdammten
Gaul nicht bald seine macht!“

„Na, Bulwer,“ sagte Steps beschwichtigend, „reg' dich
nur nicht so höllisch auf. Bei deinem Körperbau könn-
test du den Schlag kriegen. Ich bin bloß zufällig hier
vorbeigekommen und da dachte ich mir, du könntest doch
deinen guten, alten Freund Bulwer wieder man nen
guten Tag wünschen!“

„Hat sich was mit gutem Freund, Bulwer! Hast mich
in deinem Teufelsblättchen heruntergeputzt wegen dieses
verdammten Vaters, der mir zum Ueberflus auch noch in
die Bote schiefen mußte.“

„Ja, dieser Vater!“ machte Steps tiefsehnig. „Er
scheint sich auf und davon gemacht zu haben. Ich traf
Grace Redington, die sagte mir, er wäre seit gestern
abend nicht wieder bei ihr aufgetaucht!“

Lanards müde Augen guckten plötzlich ganz scharf. Er
nickte Steps unmerklich zu.

„Wegen mir,“ lachte Bulwer roh, „kann dieser Vater
in die Hölle fahren. Vielleicht hat er sich den Hals ge-
brochen, worüber ich nicht die geringste Trauer empfinden
würde.“

„Vielleicht hat er sich auch bei Mondaufgang an einer
Pappel aufgehängt wegen einer unglücklichen Liebe.“
lachte Steps plötzlich auf. „Es war doch so n roman-
tischer Kerl.“

Bulwer schickte und Lanard hatte Steps verstanden.
Er machte hinter Bulwers Rücken ein Zeichen und hob
rath neun Finger in die Luft.

„Ja,“ lachte Steps erneut, „man hat so n Paar
scharfe Augen im Kopf, daß man so verschiedenes be-
merkt, was andere nicht sehen können!“

„Wer ist denn der ulkige Kerl?“ wandte sich Lanard
unzufrieden gegen Bulwer, der laut hinaus lachte.
„Das ist so n verrückter Zeitungsfrißer. Hat ne ganz
spitze Zunge, der Bulwer.“

„Bulwer, du beleidigst mich,“ sagte Steps ganz ge-
fränkt. Er zügelte sein Pferd und ritt wie wütend
davon.

„So n Pinzel!“ lachte Bulwer hinterher, dann ritt er
mit Lanard in seinen Hof ein.

„Und was wollen Sie weiter mit ihm anfangen,“
flüsterte Diane, nachdem sie sich vorsichtig nach ihrem
Vater umgesehen hatte, der hinter dem Schantisch her-
umwirtschafte.

Lincoln brannte sich eine Zigarette an.
„Ich muß noch,“ raunte er, „die Ankunft eines Man-
nes abwarten, der mit diesem Vater auch noch ein Hüh-
chen zu rupfen hat. Wir werden dann . . .“

Lincoln hielt inne. Die Tür hatte sich geöffnet und
Lanard kam herein.

„Gott zum Gruß!“ wünschte er fromm und flüsterte
auf einen der Hoder, die um den Schantisch standen. Wie
absichtslos bildete er zu Lincoln und dem Mädchen hin,
dann wandte er sich an Balmsmith.

„Ich möchte ein kleines Gläschen so was zum Trinken
haben, geschäfter, Schnaps verkaufen Sie? So n
kleines Glas wie das dort!“ Lanard deutete auf das
umfangreiche Schnapsgefäß, das sich auf dem Schantisch
befand.

Balmsmith lachte.
„Na, Mann, verdurften wollen Sie gerade auch nicht!“
„Warum soll ich das . . .?“ Ich sehe es nicht ein!“
Lanard nahm das gefüllte Glas und trank es zur
Hälfte aus.

„Schmedt's Freund . . .?“ fragte Balmsmith und be-
trachtete grinsend das vernünftige Gesicht seines neuen
Gastes.

„Mir schmedt es nie, Wirt!“ seufzte Lanard. „Ich
trinke nur immer aus Rummer. Ja, so ist es!“
„So! Sind wohl von nem Mädel hingelassen wor-
den . . .?“

„Nein, deswegen nicht. Ich trinke aus lauter Gram,
weil mir das Trinken nicht schmedt; und weil mir das
Trinken nicht schmedt, darum versuche ich immer wieder
zu trinken, bis es mir schmedt. Wenn es mir endlich
mal schmeden wird, dann werde ich aufhören zu trinken.
Aber ich glaube,“ fügte er bekümmert hinzu, „mir wird
es nie schmeden!“

„Na, Sie sind mir aber n spaziger Vogel,“ lachte
Balmsmith.

„Da ist nichts Spaziges bei,“ versetzte Lanard düster
und verlebte sich den Rest seines Glases ein. „Warum,
lieber Wirt,“ frag er dann traurig an, „haben Sie in
diesem Ort keine Kirche . . .?“

„Man hören Sie aber auf, Mann!“ plägte Balmsmith
fast schreiend vor Lanard heraus. „Was sind Sie denn
nur für eine alte, fromme Trauerweib?“

Lincoln hatte auf seinem Plätzchen dem Gespräch amü-
siert zugehört.

Er stand jetzt auf und kam an den Schantisch heran.
„Trinken Sie n Glas mit, Fremder?“ fragte er
lachend.

„Gewiß, werde ich drei Glas mittrinken,“ sagte La-
nard und bildete tiefsehnig in sein leeres Gefäß.

„Ich heiße Lincoln,“ stellte sich der Captain vor und
hieß Balmsmith, die Gläser füllen.

„Lincoln . . .?“ machte Lanard nachdenklich. „Waren
Sie nicht mal Straßenbahnkassierer in San Francisco
bitte . . .?“

Lincoln mußte lachen.
„Na, Mann, wie kommen Sie denn auf diese aus-
gefallene Idee?“

„Sie haben doch früher mal Uniform getragen . . .?“
„Das stimmt!“

„Na, sehen Sie! In Frisco tragen die Straßenbahn-
kassierer auch Uniformen, demnach sind Sie also Straßen-
bahnkassierer gewesen. Ja, n bißchen Grübe muß der
Mensch im Kopf haben, wenn er was ergründen will!“

Lincoln mußte nicht, ob er lachen oder wütend wer-
den sollte.

„Ich bin ehemaliger Captain der Nationalgarde,
Mann,“ sagte er etwas verneinend. „Aber woher wissen
Sie denn, daß ich Uniform getragen habe?“

Lanard hob seine müden Augen.

„Ich habe es auf Bulwers Ranch erfahren. Ich bin n
bißchen verzeihlich, müssen Sie wissen, und konnte mich
nur daran erinnern, daß Sie in irgendeiner Verbindung
mit n'r Uniform gebracht werden müssen. Man hatte
mir wohl gesagt, daß Sie Captain gewesen seien, aber
das habe ich natürlich reinweg wieder vergessen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die französische Weizenkrise.

Alle Welt spricht gegenwärtig in Frankreich von der Weizenfrage, der „question du blé“; sie drängt alle anderen Fragen wirtschaftlicher oder gar politischer Natur in den Hintergrund, sowohl auf dem Lande, wo der Bauer auf nicht abzulehnen, aus zwei Ernte-Rekordjahren stammenden Weizenvorräten sieht, als auch in der Stadt, wo die Hausfrauen über allzu hohe Brotpreise klagen. Und auch eine hochwohlwollende Regierung hat sich im letzten Ministerrat vom 10. August mit der Weizenfrage beschäftigt, müssen, ohne indessen zu irgendwelchen Entscheidungen zu gelangen. Man behauptet, daß Ministerpräsident Doumergue einen nicht geringen Teil seiner Urlaubzeit auf das Studium eben dieser Frage verwendet.

Um was handelt es sich? Frankreich ist ein Bauernland. Der Bauer ist der wichtigste Erzeuger, aber auch der ausschlaggebende Verbraucher. Von seinem Wohlergehen hängt weitgehend die Prosperität von Handel und Industrie ab. Außerdem stellen die Bauern die meisten Wähler, sodaß jede Regierung in Frankreich das Wohl des Bauern im Auge haben muß. Das hat zu einer Schutzpolitik für den Weizenbau geführt. Die Hochhaltung des Weizenpreises ist oberstes Gebot der französischen Wirtschaftspolitik geworden. Diesen Schutz haben alle Regierungen dem Bauer in Form von Zöllen, Kontingenten und Einfuhrverboten so reichlich angedeihen lassen, bis der französische Weizenpreis den Weltmarktpreis um ein Mehrfaches überstieg. Die Rentabilität verführte zur Vermehrung der Anbaufläche, gleichzeitig wuchs die Ertragskraft des Bodens durch die sich einbürgernde Bearbeitung mit Maschinen, den Gebrauch moderner Düngemittel und die Verwendung ausgelesener Saat. Die Jahre 1932 und 1933 brachten in Frankreich, wie gesagt, ungewöhnlich reichliche Weizenernten von je ungefähr 100 Millionen Doppelzentnern, aus denen ein Ueberfluß von 20–25 Millionen Doppelzentnern zurückgeblieben ist. In einigen Wochen wird die Ernte des Jahres 1934 hinzukommen und den Weizenmarkt mit schätzungsweise 80 Millionen Doppelzentnern belasten. Bei derartigen Ueberangeboten an Brotgetreide — der Weizen ist in Frankreich das Brotgetreide schlechthin — und unter Berücksichtigung der unerfreulichen Lage am internationalen Weizenmarkt überhaupt, wäre bereits im vorigen Jahre ein für die französischen Weizenbauern geradezu verheerender Preissturz nicht zu verhindern gewesen, wenn die Regierung nicht schon längst durch Festsetzung von Mindestpreisen eingegriffen hätte.

Diese Maßnahme hat sich indessen als wenig erfolgreich erwiesen. Es hatten sich weder Bauern noch Großhändler noch Müller an diese Mindestpreise; auf ihrer Grundlage kommt nur ein geringer Bruchteil des gesamten Weizengeschäfts zustande. Das Gesetz von Angebot und Nachfrage erweist sich als stärker. Nur der Staat selbst, das heißt die Lebensmittelverwaltung, als Monopol, bezahlt den amtlichen Grundpreis von 115 Francs für den Doppelzentner vorjährigen und 108 Francs für den Doppelzentner diesjährigen Weizen. Der Müller bekommt ihn, wenn er das Gesetz umgeht, für 85 oder 75 Francs, da der Bauer seine Scheuer für die neue Ernte freimachen muß und Geld braucht für Zinsen, Pacht, Werkzeug, Löhne, Dünger und nicht zuletzt für sein täglich Brot, alles Dinge, die heute vier- bis fünfmal so teuer sind wie vor dem Kriege, während er für seinen Weizen kaum mehr als das Dreifache des Vorkriegspreises erzielt. Der Bauer steht also unter dem Druck, seine Weizenvorräte weit unter dem gesetzlichen Preis verkaufen zu müssen oder auf ihnen sitzen zu bleiben, seinen Verpflichtungen nicht nachkommen und notwendige Anschaffungen nicht machen, ja nicht einmal das Brot für seine Familie kaufen zu können, da er ebenso wie der Städter sein Brot vom Bäcker bezieht.

Aus dieser Sachlage heraus fordert die französische Landwirtschaft von der Regierung beschleunigte Abhilfe, ehe noch die neue Weizenernte auf dem Markt erscheint, umso mehr, als zwar keine Spizenernte, wohl aber eine solche erwartet wird, die eine Verringerung des vorhandenen Weizenüberschusses ausgleicht. Die Bauern, vertreten durch die Landwirtschaftskammern, verlangen unter anderem die Einführung von Weizenexportprämien, die zwar schon jetzt in der geltenden gesetzlichen Regelung vorgeesehen sind, allerdings nicht in genügendem Ausmaß, um eine wirkliche Entlastung des Weizenmarktes zu schaffen. Die

Bekenntnisse zum Führer.

Für das Ja am 19. August.

▼ Berlin, 16. August.

Zur Volksabstimmung am 19. August haben weitere Verbände und Persönlichkeiten Aufrufe erlassen, in denen es u. a. heißt:

Der Reichshandwerksführer Klempnermeister Schmidt sagt in einem Aufruf an das deutsche Handwerk: Unter Adolfs Hitlers Regierung wurden wir Handwerker wieder hoffnungsfreudig und opferwillig, stolz und selbstbewußt wie in alter Zeit. Das Handwerk ist wieder zu Ehren gekommen. Kein anderer ist wie Adolf Hitler vom Schicksal dazu berufen, Oberhaupt des Deutschen Reiches und Volkes zu sein. Deutsche Handwerksmeister und Handwerksgehilfen, Betriebsführer und Betriebsgehilfen! Tut am 19. August eure Pflicht!

Der Geschäftsführer der Reichsmusikkammer, Präsidialrat Ihler, schreibt: Ein Führer zeigt den Weg zur Freiheit, und ein Glaube befeuert uns alle: Deutschland! Und so werden die 1½ Millionen Mitglieder der Reichsmusikkammer am 19. August mit einem freudigen „Ja“ dem Führer Bekenntnis ablegen.

Der Präsident der Akademie für deutsches Recht, Dr. Franke: Es geht darum, den Willen und die Liebe des deutschen Volkes zu Recht und Gesetz einmütig zum Ausdruck zu bringen, darum, aller Welt kundzutun, daß der politische Sieg des Nationalsozialismus für alle Zeiten festgehalten wird in der Allgemeingültigkeit rechtlicher Normen. Eins sind Führer und Volk; des Führers Geheiß sind des Volkes Wille.

Der Reichsamtseiter des NS-Lehrerbundes, Schemm, an die deutsche Lehrerschaft: Diese Volksabstimmung ist ein Vorgang von größter außenpolitischer Tragweite. Paul von Hindenburg hätte Adolf Hitler nicht zum Reichkanzler berufen, wenn er ihn nicht für den Führling und Befehlshaber der Nation gehalten hätte! Deutsche Erzieher und Erzieherinnen! Ich weiß, daß Ihr Euch alle zum Führer und Reichsamtseiter bekennen werdet.

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr.-Ing. Lott, an alle bei der Durchführung des Straßenbauprogramms des Führers Beteiligten: Alle, denen die Mitarbeit an dem gigantischen Bauprogramm des Führers zufällt, alle danken am 19. August dem Führer für die Wendung des deutschen Schicksals durch ein begeistertes „Ja“.

Der Präsident der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und Nobelpreisträger, Professor Johannes Stark, an die Gelehrten und Forscher: Wir deutschen Wissenschaftler bewundern die Genialität und die Tatkraft Adolfs Hitlers. Wir leben in seinen bisherigen Taten die Rettung und Einigung des deutschen Volkes, wir haben ein unerschütterliches Vertrauen zu seiner Führung des deutschen Volkes in die Zukunft.

Der kommissarische Landesführer Württembergs und Hohenzollerns, Renck: Der Generalfeldmarschall war uns Führer im Kriege, jetzt ruft er uns aus Walhall zu, die Treue zu ihm auf den Frontkämpfer, Führer und Kanzler Adolf Hitler zu übertragen. Mögen die ruhmreichen deutschen Taten und die Tugenden der nationalen Erhebung am Sonntag einen neuen Sieg der Deutschen über sich selbst verkleiden!

Der Bundesführer des Bundes deutscher Mietervereine e. V. (Sitz Dresden) an sämtliche Verbände und Vereine: Die Volksabstimmung muß zu einem erneuten, maßvollen Bekenntnis zum Führer werden.

Der bekannte Flugzeugkonstrukteur Dr. Claudius Dornier: Die in der deutschen Luftfahrt schaffenden Volksgenossen sind stolz darauf, weiter am Aufbau des deutschen Vaterlandes unter ihrem Führer und Kanzler Adolf Hitler mitwirken zu können und werden daher ihrem obersten Schutzherrn mit freudiger Begeisterung ihr Ja geben.

Der Ehrwürdiger von Douaumont, Hauptmann a. D. von Brandis: Ich bin der festen Überzeugung, daß Adolf Hitler der Mann ist, den ein gütiges Geschick uns gesandt hat als Führer und Herzog in dem Kampfe gegen die Geister der Unterwelt.

Reichsstatthalter Ritter von Epp sagt in einem langen Wahlaufruf u. a.: Das politische Gewicht des Führers ist so mächtig, daß es eine Scheinkonfession wäre, ihm nach dem Hinscheiden des Generalfeldmarschalls eine zweite Person in irgendeiner Funktion an die Seite oder gegenüberzustellen. Wenn der erfahrene Feldherr und Staatsmann von Hindenburg aus naher persönlicher Bekanntschaft in laufender Zusammenarbeit Adolf Hitler sein Vertrauen, seine wirksame Unterstützung und seine persönliche Freundschaft geschenkt hat, dann liegt darin wohl ein deutlicher Richtungsweis, daß das deutsche Volk nichts Besseres tun kann, als die Einstellung des vereinigten Generalfeldmarschalls zur Richtschnur zu nehmen, indem es durch ein entschiedenes Ja am 19. August dem Staatsführer Adolf Hitler uneingeschränktes Vertrauen und einheitliche Gefolgschaft beweist.

Stürmische Begrüßung des Führers in Oberammergau



Auch in diesem Jahr stattete der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler den Passionsspielen in Oberammergau einen Besuch ab und folgte mit großer Ergriffenheit den Darbietungen der bayerischen Darsteller.

Regierung aber hat Bedenken, den Forderungen der Bauern zu entsprechen. Insbesondere führt sie die gespannte Finanzlage des Staates an.

Diese Gegenstände haben im Lande eine Konfliktstimmung hervorgerufen, die mit einigen flüchtigen Strichen andeutlich gemacht werden möge: die Landwirtschaftskammer von Finistère hat an den Ministerpräsidenten Doumergue ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt, der Weizen sei nicht einmal unter

dem Mindestpreis zu verkaufen; der Geldbedarf mache jedoch einen Verkauf dringend notwendig. Wörtlich wird dann hinzugefügt: „Die Geduld der Bauern wird auf eine harte Probe gestellt.“ Eine andere Landwirtschaftskammer, diejenige von Vienne, hat die Regierung wissen lassen, daß ihr Vorstand geschlossen zurücktreten werde, wenn bis zum 25. August nicht befriedigende Maßnahmen ergriffen würden. Die Regierung wird sich also schon in Kürze entscheiden müssen; das ganze Land wartet mit Ungeduld auf diese Beschlässe.

Die französische Weizenkrise ist zwar nur ein verhältnismäßig kleiner Ausschnitt aus der Weizenkrise am Weltmarkt, die eben jetzt Gegenstand der Beratungen der internationalen Weizenkonferenz in London ist. Aber in Frankreich hat die Weizenfrage doch eben ihre eigene Bewandnis, weil in diesem Lande Weizenbrot das Volksbrot an und für sich ist. Das Brot, und zwar das Weizenbrot, erstet dem Franzosen die Kartoffel, aus der er sich im allgemeinen nicht viel macht. Die Kartoffel ist ihm, im Gegensatz beispielsweise zum Deutschen, dem sie fast als Hauptnahrungsmittel gilt, nur ein Gemüse unter anderen. Daraus ergibt sich ein unverhältnismäßig großer Brotverbrauch der französischen Bevölkerung, und man hat ausgerechnet, daß in Frankreich mehr als dreimal so viel Weizen auf den Kopf der Bevölkerung verzehrt wird, als in Deutschland, ja, daß der Weizenkonsum dort größer ist, als in Deutschland der Konsum von Roggen und Weizen zusammengekommen. Daraus wiederum erhellt die Bedeutung der Brotpreisfrage für die französische Hausfrau.

Da es offenes Geheimnis ist, daß die Müller das Getreide weit unter dem gesetzlichen Mindestpreis kaufen, erregt sowohl in den Städten wie auf dem Lande der Brotpreis Widerspruch, der, weil jederzeit kontrollierbar, an den Weizenpreis gebunden geblieben ist. Ein angelegener Pariser Kommunalpolitiker, der gleichzeitig Führer des größten Frontkämpferverbandes der Hauptstadt ist, hat ausgerechnet, daß unter Berücksichtigung der Lage am französischen Weizenmarkt die Bäcker den Pariser das Brot mindestens um 15 Pro-

Ich scheide von meinem deutschen Volk in der festen Hoffnung, daß das, was ich im Jahre 1919 ersehnte und was in langsamer Reife zu dem 30. Januar 1933 führte, zu voller Erfüllung und Vollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes reifen wird. In diesem festen Glauben an die Zukunft des Vaterlandes kann ich beruhigt meine Augen schließen.

(Hindenburgs politisches Testament.)

zent billiger abgeben könnten, als es z. Bt. geschieht. Und er hat angekündigt, daß er in dieser Angelegenheit bei den zuständigen Stellen in tatkräftigster Weise vorstellend werden und nicht ruhen werde, ehe nicht der „gerechte“ Brotpreis für Paris gesichert sei. Würde aber, so lange die behördliche Preisgestaltung für die gesamte Getreidewirtschaft in Kraft ist, der Brotpreis entsprechend den Forderungen der Konsumentenchaft gesenkt werden, so wäre das für die Beteiligten gleichbedeutend mit dem Eingeständnis, gegen das Gesetz verstoßen zu haben. Hier liegen die psychologischen Schwierigkeiten des französischen Weizen- und Brotpreises, die sich den bestehenden sachlichen Schwierigkeiten hinzugesellen.

Wird die Regierung die Weizenfrage lösen können, die immer brennender wird, je näher die Ernte ist? Wird es ihr gelingen, die Ausfuhr von Weizen so zu fördern, daß das inländische Ueberangebot verschwindet? Das ist die Frage, um die es sich jetzt handelt. An sich ist die Lage auf dem Weltweizenmarkt heute für eine französische Ausfuhr etwas günstiger als noch vor einigen Monaten. Denn der Weltpreis für Weizen hat infolge der Trockenheit in Amerika eine bedeutende Steigerung erfahren und beträgt gegenwärtig etwa 60 Francs für den Doppelzentner gegen nur 40 Francs vor einiger Zeit. Aber zwischen dem Weltpreis und dem französischen Weizenpreis ist immer noch ein großer Unterschied, und die Regierung müßte bei einer Ausfuhrmenge von ungefähr 20 Millionen Doppelzentnern ungefähr eine Milliarde Francs für Exportprämien bereitstellen, um den französischen Weizen ausfuhrfähig zu machen. Das aber würde für die Regierung den Verzicht auf ihre Sparpolitik bedeuten. Aber wenn sie den Bauern helfen, ihre Mißwirtschaft und Erregung beseitigen, und der Wählerarbeit der Sozialisten und Kommunisten unter dieser wichtigen Schicht der Wählerschaft entgegenarbeiten will, wird ihr kaum etwas anderes übrig bleiben.

Ein Reich, ein Führer, ein Ja!

Katastrophale Reisernte in China.

London, 16. August.

Aus Shanghai wird berichtet, daß die Aussichten für die Reisernte infolge der Trockenheit schlecht seien. In Kiangsu sind nach amtlicher Schätzung weniger als zwei Fünftel der normalen Ernteerträge zu erwarten, was einen Verlust von 180 Millionen mexikanischer Dollar bedeutet. In den Provinzen Kiangsu und Tschekiang sind viele kleine Flüsse und beinahe alle Bäche und kleinen Kanäle ausgetrocknet. Die chinesischen Bauern haben mühselig versucht, das Land zu bewässern, aber ohne besonderen Erfolg. Die Reisfelder zeigen zwar oft ein leuchtendes Grün, aber der Boden ist völlig ausgetrocknet und die Weizen enthalten keine Körner. Die unerhöht hohen Temperaturen dauern an. Die Spekulation macht sich die Notlage zu Nutze und die Preise steigen immer weiter an. Es werden umfangreiche Einkäufe im Auslande nötig sein, um den Fehlbetrag auszugleichen.

Vier Tote am Matterhorn.

DNB Zermatt (Schweiz), 16. August.

Am Matterhorn ereignete sich am Mittwoch ein schweres Bergungslid, bei dem vier Italiener ums Leben kamen. Sieben Touristen, alle Italiener, waren am Dienstag von Breuil am Val Tournanche aufgezogen und suchten am Mittwoch in zwei Gruppen von drei und vier Mann von der Südseite her das Matterhorn zu besteigen. Von der Dreiergruppe wurde unterwegs einer von Unwohlsein befallen und löste sich vom Seil ab, um zurückzubleiben. Mithin kamen die beiden anderen Teilnehmer ins Rutschen und stürzten etwa 500 Meter tief ab. Sie waren sofort tot.

Die Nachricht vom dem Unglück wurde vom dem Ueberlebenden dieser Gruppe ins Tal gebracht. Indessen hatte die Vierergruppe den Gipfel am späten Mittwochabend erreicht und schickte sich an, in der Nähe des Gipfels zu übernachten. Die herrschende Kälte legte aber den Bergsteigern so zu, daß zwei von ihnen erfroren. Die beiden anderen konnten sich bis zur Matterhornhütte schleppen. Es handelt sich bei den Toten um zwei Brüder aus Turin und zwei Brüder aus Bergamo. Die Ueberlebenden trafen am Fuße des Matterhorns wohlbehalten ein. Die Leichen der Erfrorenen und Abgestürzten werden über den 3322 Meter hohen Tschodulpaß nach Italien gebracht werden.

Hakenkreuzfahne in Paris.

(!) Paris, 16. August.

Veranlassung zu einem großen Menschenauflauf und zum Eingreifen der Polizei gab am Mittwoch ein Ereignis, das sich in einer der Hauptstraßen von Paris abspielte. Aus dem Fenster eines großen Hotels ging eine Hakenkreuzfahne hoch, die auf die Pariser Bevölkerung wie das bekannte „rote Tuch auf den Stier“ wirkte. Im Nu hatte sich eine Menschenmenge angesammelt, die gegen die angebliche „Herausforderung“ protestierte. Die Polizei wurde alarmiert und der Hotelbesitzer aufgefordert, für die Entfernung der Fahne zu sorgen. Hierbei stellte sich heraus, daß das Zimmer, aus dem die Fahne ausgehängt wurde, nicht etwa von Deutschen bewohnt war, sondern von zwei jungen Amerikanern, die jedoch aus Deutschland zurückgekehrt sind und anscheinend von ihren dortigen Eindrücken so begeistert sind, daß sie ihren Gefühlen auf diese Weise Ausdruck gaben.

Adolf Hitler und die Wirtschaft.

Die deutsche Wirtschaft dankt durch ihr „Ja“.

▼ Berlin, 15. August.

Dr. Graf von der Goltz, kommissarischer Führer der Wirtschaft und preussischer Staatsrat, erläßt folgenden Aufruf zum 19. August:

Wachsende Arbeitslosigkeit und Rückgang der Arbeitsprodukt zeigen den Weg des Führers: Eigenes ständiges Schaffen für Deutschland und den Willen, zu schaffender Arbeit auch jedem anderen deutschen Volksgenossen Gelegenheit zu geben. Jede von Gemeinnützigkeit und Materialismus bisher anscheinend unzertrennliche wirtschaftliche Tätigkeit ist heute gebunden durch ein einheitliches Ziel: Arbeit für Deutschland!

Wir stehen erst im Beginn der Bollendung unseres Reiches, und Mithin steht von draußen auf den Erfolg unseres friedlichen Aufbaues. Aber wir wissen voll Vertrauen zu dem Menschen und Staatsmann Adolf Hitler: Er kennt die Schwierigkeiten unseres Aufbaues. Natur- und volksverbunden spürt er das organische Werden und weiß, was nottut zu seiner Zeit. Er wird allein mit Sicherheit vollenden, was er begann: das nationale Reich sozialistischer Gerechtigkeit.

Die ganze Welt sehnt sich nach Frieden und Vertrauen von Mensch zu Mensch, von Nation zu Nation. Die Menschen sind sich vielfach naheständig. Wir glauben voll Vertrauen zu Adolf Hitler, daß ihm das Glück beschieden wird, das Eis zu brechen und friedlicher Zusammenarbeit auch der Völker

Krupp von Bohlen und Halbach an die deutsche Industrie.

▼ Berlin, 15. August.

Der Präsident des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, richtet an die deutsche Industrie folgenden Aufruf:

In enger Zusammenarbeit mit allen Teilen der Wirtschaft hat auch die deutsche Industrie in den 1½ Jahren der Reichsregierung Adolf Hitlers unter Beweis gestellt, daß sie in entschlossener Tatbereitschaft dem Führer auf seinem Weg zum Wiederaufbau Deutschlands folgt und die Ziele der Reichsregierung mit allen Kräften zu verwirklichen hilft. Aus dieser Einstellung heraus ist es für die ganze Industrie eine Selbstverständlichkeit, sich auch am 19. August in reiflicher Beschlusshenheit mit den anderen Teilen des Volkes zu vereinigen und dem Führer und Reichskanzler das klare und freudige „Ja“ zu geben, das er als weitere Grundlage für sein außen- und innenpolitisches Werk braucht. In der deutschen Industrie wird sich niemand diesem Bekenntnis entziehen, da die große nationale Tradition der deutschen Industrie sich mit dem heißen Wunsch aller Patrioten verbindet, daß Adolf Hitler des neuen Reiches alleiniger Führer sei.

Personalsteuer statt Bürgersteuer.

Staatssekretär Grauert über die neue Kommunalpolitik.

DNB Frankfurt a. D., 16. August.

Gelegentlich der Amtseinführung des neuen Oberbürgermeisters Albrecht machte in Vertretung des Preussischen Ministers des Innern Staatssekretär Grauert u. a. folgende bedeutsame und für die Kommunalpolitik grundlegenden Ausführungen:

„Erleichtert wird die schwere Aufgabe der Gemeindeleitung dadurch, daß wir durch die neue Gesetzgebung in Preußen die Arbeiten der Gemeinden aus dem Interessensfeld parlamentarischer Bräute herausgenommen und in echt nationalsozialistischer Aufstellung dem Leiter der Gemeinde die volle Verantwortung für die Selbstverwaltung übertragen haben. Wir kennen nicht mehr, wie in früheren Zeiten, eine Gegenfähigkeit zwischen Gemeindevertretung und Verwaltung der Gemeinde, sondern der Leiter der Gemeinde vertritt und vertritt die Gemeinde nach innen und außen und bedient sich der Gemeinderäte zur Beratung für seine verantwortungsvollen Entscheidungen.“

Wenn die Person des Gemeindeführers heute daher auch nicht mehr von der Gemeindevertretung gewählt, sondern nach Anhörung und auf Vorschlag der Nationalsozialistischen Partei von dem nationalsozialistischen Staat berufen wird, so ist es falsch, hierin eine Abkehr von dem altbewährten germanischen Gedanken der Selbstverwaltung der Gemeinden zu erblicken.

Das Wesen der Selbstverwaltung beruht nicht darin, daß nach parlamentarischem Künig ohne Rücksicht auf die Gemeintheit, nur nach Interessenbindungen der Leiter einer Gemeinde gewählt wird, denn dann hätten wir in den 881 Landkreisen in Preußen, die zum Teil bei einer Einwohnerzahl von über 300 000 in der Selbstverwaltung Aufgaben haben wie große und größte Städte, in dem letzten Jahrhundert von einer Selbstverwaltung nicht sprechen können. Daß das irrig ist, beweist der überaus günstige Erfolg der kommunalen Selbstverwaltung der preussischen Landkreise in den Vorkriegsjahren. Ebenso wie der Landrat wird jetzt der Gemeindeführer unter ausschlaggebender Mitwirkung der nationalsozialistischen Bewegung, die ihm das Vertrauen der Gemeindeangehörigen schenkt, berufen und der so berufenen Gemeindeführer führt dann aber in voller Selbstverwaltung die Aufgaben, die dem Gemeindeführer zu eigenem Verwaltung vorbehalten und übertragen sind, durch. Der wichtigste Moment für die Tätigkeit der Selbstverwaltung bleibt dabei die Möglichkeit der finanziellen Selbstbewirtschaftung der Mittel, die zur Erledigung der gemeindlichen Aufgaben notwendig sind, d. h. eine möglichst weitgehende Selbstfinanzierung durch gemeindliche Real- und Personalsteuern.

Wenn beachtet ist, in einer demnächstigen Reichsfinanzreform die Bürgersteuer, die wir als Nationalsozialisten als eine zu grobe Kopfsteuer bestimmt haben, fallen zu lassen, so muß man sich aber darüber klar sein, daß der Gedanke der Selbstverwaltung der Gemeinde vollkommen untergraben wird, wenn nicht an ihre Stelle in irgendeiner Form eine Personalsteuer der Gemeinde tritt.

Wenn das nicht, wie in den Vorkriegsjahren, aus technischen Gründen in Form von Zuschlägen zur Einkommensteuer möglich sein wird, so wird man unbedingt dazu übergehen müssen, den unteren Teil des Einkommens sämtlicher Gemeindeangehörigen bis zu einer gewissen Grenze von der Reichseinkommensteuer zu befreien und sie der Selbstbewirtschaftung der Gemeinden zu überlassen.

Dabei wird es dann auch möglich sein, eine gesunde Relation zwischen den nur einen Teil der Bevölkerung belastenden Realsteuern und den der Gesamtbevölkerung auferlegten Personalsteuern einzuführen. Nur so werden wir in der Lage sein, die vernünftigen Wirkungen gemeindlicher Finanzpolitik der Nachkriegsjahre, die nicht zuletzt auf das falsche Steuerregime zurückzuführen sind, zu überwinden und eine gesunde wahre Selbstverwaltung im Sinne alter Steinberger Gedanken wieder aufbauen zu lassen. Sollte aus praktischen Erwägungen für eine Übergangszeit, die aber nur kurz sein dürfte, die Personalsteuer nach Aufhebung der Bürgersteuer wegfallen,

so ist es im Interesse der Gemeindefinanzungen unbedingt notwendig, daß in irgendeiner Form der Ausfall des Einkommens aus dieser Steuer in Gemeinden wieder vorab rückvergütet wird.

Denn die Gemeindefinanzungen im allgemeinen sind nicht so groß, daß man heute schon entweder Abstriche von der Einnahmeseite durch zentrale Erlassung von Steuern zumuten kann, noch auch, daß man ihnen vom Staate oder sonstwie neue Aufgaben zuweist,

ohne die finanziellen Mittel zur Durchführung dieser Aufgaben zur Verfügung zu stellen.

Gewiß haben wir heute unter Berücksichtigung des furchtbaren Erbes, das uns bei der Regierungsübernahme auch hinsichtlich des Zustandes der Gemeindefinanzungen überkommen ist, hierin eine wesentliche Besserung zu verzeichnen. Grund dafür ist

Ein Reich, ein Führer, ein Ja

nicht zuletzt der grandiose Kampf des Führers und der nationalsozialistischen Bewegung und des Staates gegen die Arbeitslosigkeit und der fast unwahrscheinlich klingende Erfolg dieses Kampfes, der sich praktisch auch in einer Entlastung der Gemeindefinanz auswirkt.

Was war im Rawag-Gebäude?

Dramatische Zeugenaussagen vor dem Militärgericht.

DNB Wien, 16. August.

Im Rawag-Prozess wurde bei der Vernehmung der Angeklagten zuerst der Angeklagte Domes, der Führer der ganzen Aktion, vernommen. Seine Vernehmung gestaltete sich sehr dramatisch. Domes, der dem inzwischen hingerichteten Holzeiser unterstand, nahm im großen und ganzen alle Schuld und Verantwortung an dem Unternehmen auf sich. Er erklärte, alle Leute hätten ihm unterstanden und nur seinen Befehlen gehorcht. Domes gab an, Wachtmeister im Bundesheer gewesen zu sein und eine Sonderausbildung im Telegraphenwesen erhalten zu haben. Hierdurch sei er für die Aktion in der Rawag besonders befähigt gewesen.

Domes schilderte dann die Durchführung der Aktion, den zweifelhafte Feuerkampf mit der eindringenden Wache und die schließlichige Ergebnis, die durch die Handgranaten der Polizei erzwungen worden sei.

Der Angeklagte Paul, der noch des Mordes an dem Kraftwagenlenker Gerat beschuldigt wird, bestritt, den tödlichen Schuß abgegeben zu haben.

Sodann wurden die Angeklagten Hans Müller und Garad Mühleisen, dessen Vater Oberst in einem Artillerieregiment war, vernommen. Mühleisen hatte die besondere Aufgabe, die Sicherheitswache in Schach zu halten. Er gab an, einzelne Leute hätten sich geweigert, auf die sich heranziehende Polizei zu schießen. Jedoch habe der später gefallene Schredt (nicht Schredt wie zuerst von der amtlichen Nachrichtenstelle berichtet) jeden einzelnen mit dem Revolver bedroht, der sich seinem Befehl widersetze habe. Schließlich sei in seiner nächsten Nähe eine Granate explodiert und habe ihn an die Wand geschleudert, so daß er bewußlos liegen geblieben sei.

Die Vernehmungen der übrigen Angeklagten brachten nichts Neues, da jeder nur immer wieder das gleiche über die Aktion auslegte.

In später Nachtstunde wurde der Prozess auf Donnerstag verlagert. Von Interesse war im weiteren Verlauf der Verhandlungen noch die Aussage des unter Anklage stehenden Polizeieinspektors Nikisch, der berichtete, daß schon im Oktober vorigen Jahres ein Putsch gegen die Regierung geplant gewesen sei.

Die Entstehung dieses Putschplanes sei hauptsächlich auf die Empörung in weiten Kreisen der Wiener Polizei über die drohende Entlassung von nationalsozialistischen Parteimitgliedern zurückzuführen gewesen. Bemerkenswert war auch noch eine politische Rede und Gegenrede zwischen dem Angeklagten Liech und dem Vorsitzenden, die folgendermaßen endete:

Vorsitzender: Wer bestimt die Regierung?

Angeklagter: Das Volk.

Vorsitzender: Da haben Sie aber die ganze letzte Zeit verschlafen!

Zu Beginn der Verhandlung am Donnerstag stellte die Verteidigung den Antrag, das Militärgericht möge

Darüber hinaus haben wir durch sachgemäße Verteilung von Beihilfen vom Staat und Reich an den schwierigsten Stellen mithelfen und durch das Umschulungsgeleit in vielen Fällen eine wesentliche Erleichterung der Finanzlage der Gemeinden schaffen können.

Alles das aber reicht bei der katastrophalen Finanzlage der Gemeinden, die wir bei der Machtübernahme angetroffen haben, nicht aus, um heute schon davon zu sprechen, daß die Finanzlage günstig ist.

Wenn auch die Einnahme aus eigenen Steuern im Rechnungsjahr 1933 und die Reichsteuerverweirungen ein gewisses Mehr gebracht haben, so steht das Abfallen der Wohlfahrtshilfe in keinem Verhältnis zu der Minderung der in den Gemeinden und Gemeindeverbänden aus der Betreuung erwerbsloser Volksgenossen erwachsenen Lasten, während auf der anderen Seite beträchtliche Mittel für die Arbeitsbeschaffung verwandt wurden.

Wir werden uns als kommunale Aufsichtsbehörde mit allen Mitteln dafür einsetzen, daß dieser tatsächlichen Finanzlage der Gemeinden und Gemeindeverbände in der künftigen Reichsteuereform Rechnung getragen wird, damit die Gemeinden in echter Selbstverwaltung daran gehen können, die Gemeindefinanzungen gleich einer weiteren Besserung entgegenzuführen und diese zu erhalten, ohne daß dadurch die großen und schwierigen Aufgaben, die den Gemeinden für die nächsten Jahre verbleiben, ins Hintertreffen geraten. Das wird für die Gemeinden allgemein mit der wichtigsten Aufgabe des nationalsozialistischen Aufbauwerkes werden und bleiben.

die Straftaten gegen Dr. Kintelen und Genossen herbeischießen und sie zur Verleumdung bringen, denn nur auf Grund der Aussage Kintelens und seiner Mitschuldigen könne der wahre Umfang der Schuld der Angeklagten festgestellt werden. Nach längerer Beratung wies der Gerichtshof diesen Antrag ab, weil die Tatsache, daß der Aufstand am 25. Juli von höherer Stelle angezettelt worden sei, als gerichts-befannt angenommen werden könne.

Gegen Mittag wurde der Kronzeuge Rudolf Kauf, der als Heimwehrmann vor dem Gebäude Dienst tat, vernommen. Zu Beginn ermahnte ihn der Vorsitzende, stets zu bedenken, daß von seiner Aussage Tod oder Leben der Angeklagten abhängen. Kauf, der bei dem Kampf verwundet wurde, bezeichnete den Angeklagten Paul als denjenigen, der auf ihn geschossen habe. Kauf sagte weiter, als Mörder des Regierungsinpektors Flug komme nach seiner Meinung nur der tödlich getroffene Putschist Schredt in Frage.

Am Nachmittag schiederten die Angeklagten der Rawag zunächst ihre Erlebnisse während der zwei Stunden, die sie, eingeschlossen im Gebäude, umschwirrt von den Augen, bedroht von den Handgranaten, die die Wamabteilungen in das Gebäude schleuderten, verdrachten. Besonders eindringend waren die Angaben des technischen Angestellten Reinhold Kasper, der folgendes ausführte: Die Schießerei wurde immer ärger. Der Schauspieler Ferkel, der auch später zu Tode getroffen wurde, gebärdete sich wie wahnsinnig und bat die Aufreiter auf den Knien, ihn herauszulassen.

Tatsächlich wurde er auch später hinausgebracht und gerade auf dem Wege zum Senderraum in ein andres Zimmer fiel er den von außen hereinkommenden Augen zum Opfer.

Wir verurteilten, der Polizei Zeichen zu geben, doch man bemerkte uns nicht. Auf einmal ertönte ein furchtbarer Krach. Das war die erste Handgranate. Bald darauf wurde es vollkommen finster. Wir hörten die weiteren Einschläge der Handgranaten um uns und spritzten weißen Qualm. Rote Flammen züngelten auf, wir wußten, es brannte.

Jetzt dachten wir: Nun ist alles gleich; lieber durch Augen sterben, als im Feuer umkommen. Wir kitzelten aus dem Zimmer. Auf dem Gang sahen wir schon Tote liegen. In diesem Augenblick drangen Wachebeamte herein und riefen: „Sünde hoch!“ und verhafteten alle, am erst später Freund und Feind zu sondern. Inzwischen hörten wir, wie der Feuerkampf weiter ging. Wir hörten den ununterbrochenen Knall von Pistolen.

Der nächste Zeuge ist der Sprecher der Rawag, Theodor Ehrenberger, jener Mann, der von den nationalsozialistischen Gewunden wurde, die falsche Aussage zu machen. Auch er gab eine eindrucksvolle Schilderung der Ereignisse. Er berichtete, nach der falschen Aussage hätten ihn die Aufständischen gezwungen, Schallplatten mit deutschen Wärsen zu senden. Bald danach aber sei die Sendeanlage durch eine Zweigstelle der Rawag abgeschaltet worden. Er habe sich dann bemüht, dem fliehenden Kraftwagenlenker Gerat Wasser zu bringen, doch war dies nicht

mehr möglich, da der Erstschußraum, wo sich die Wasserleitung befunden habe, bereits in schwerem Maschinengewehrfeuer gelegen habe.

Die Vernehmung der Zeugen ergab noch, daß sich unter den Aufständischen auch ein Mann befand, der Kurt Manel genannt wurde. Dilem Kurt Manel gelang es, kurz nach dem Eindringen der Polizei durch ein gelochtes Wandver im allgemeinen Gewirr zu entkommen. Er konnte bis heute nicht wieder aufgefunden werden.

Herrn Knof Beschwerde in Genf.

X Saarländ, 16. August.

In dem Brief von Knof an den Generalstaatssekretär des Völkerbundes, in welchem die Umwertung von Polizeikräften im Ausland gefordert wird, heißt es u. a. über die Hausdurchsuchung bei der Deutschen Front: Diese Hausdurchsuchung hat es möglich gemacht, eine große Zahl von Dokumenten in die Hand zu bekommen, die noch geprüft werden, bei denen aber schon eine erste Durchsicht genügt hat, um schon jetzt die merkwürdige Rolle zu beleuchten, die durch jene Abteilung der Deutschen Front gespielt worden ist, die den Namen Freiwilliger Arbeitsdienst (FWD) trägt. Diese Dokumente beweisen, daß z. B.

dieser Dienst Beziehungen mit der Heimlichen deutschen Staatspolizei in Triest unterhält, ebenso wie auch durch nichts gerechtfertigte Beziehungen mit Polizeibeamten des Saargebietes und anderen Beamten der Regierungskommission.

Sie beweisen auch, daß diese Organisation regelmäßig die Regierungskommission, ihren Regierungsapparat, die Flüchtlinge und die politischen Parteien ausspioniert hat.

Im Anschluß hieran wird in dem Brief von Knof behauptet, daß bei verschiedenen Gelegenheiten, wo versucht wurde, die Befehle der Saarregierung durchzuführen, wie z. B. bei den Hausdurchsuchungen in aller Eile durch Radfahrer und Motorradfahrer eine Menschenmenge zusammengerufen wurde, die den Versuch machte, die Ordnung zu brechen und mit der Aktion betretene Beamte zu beschimpfen.

Die angeblichen Schwierigkeiten, die die Saarregierung nach dem Briefe von Knof bei der Rekrutierung von Polizeibeamten aus der anständigen Saarbevölkerung gefunden haben will, bestehen in Wirklichkeit nicht.

Der Regierung haben sich völlig ausreichende Kräfte aus der ortsanständigen Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Die Regierungskommission hat aber von ihnen keinen Gebrauch gemacht. Die in diesem Zusammenhang von Knof genannte rechtsmüßige Beschlagnahme der Akten bei der Deutschen Front steht mit der Polizeistärke in keinerlei Zusammenhang. Es handelt sich hier um eine völlig andere Frage, die mit der Rekrutierung der Polizei nichts zu tun hat. Der ganze Brief von Knof beweist nur, wie recht die Saarbevölkerung mit ihren Befürchtungen in der Polizeistärke gehabt hat, wonach der Präsident Knof von vornherein es darauf angelegt hat, die ortsanständige Polizei durch eine aus der Fremde rekrutierete Polizei zu ersetzen und sich hierfür die entsprechenden Vorwände zu beschaffen.

Um 150 000 Dollar Lösegeld.

§ New York, 16. August.

Die Entführung des Brauereidirektors John Labatt in London (Ontario) bildet die Sensation des Tages. Die gesamte kanadische Polizei ist für die Suche nach den Entführern Labatts mobilisiert. Zahlreiche Personen haben ihre Hilfe für die Nachforschungen angeboten. Die in dem Schreiben der Verbrecher erwähnte 24 stündige Frist war am Mittwoch mittag abgelaufen. Labatts Bruder weilt in einem Hotel in Toronto, versuchte aber nicht, mit den Entführern in Verbindung zu treten. Die Familie Labatts hat die Todesdrohungen der Banditen völlig ignoriert und nicht nur die kanadischen Behörden benachrichtigt, sondern auch um die Mitwirkung des Justizamts der Vereinigten Staaten und der Detroit Polizei ersucht.

Der Bruder des von Banditen verschleppten Brauereidirektors Labatt erhielt am Donnerstag morgen in seinem Hotel zwei telefonische Anrufe, in denen nach dem von den Banditen geforderten Lösegeld von 150 000 Dollar gefragt wurde. Die Familie Labatt erhielt von dem verschleppten Millionär eine Mitteilung folgenden Inhalts: „Tut, was Ihr könnt, um mich zu befreien, und gehorcht den gegebenen Befehlen!“

Uschi und ihre Freier.

Erzählung von Felix Freiherrn v. Stenglin.

38)

(Nachdruck verboten.)

„Wie Sie richtig bemerken, verehrte Freundin, aber nicht nur das, sondern auch wohlbestallter Affessor, der sich gleich Ihnen schließt und recht durch die Weltgeschichte zu schlagen gedenkt, um vielleicht noch einmal ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden, der aber die kurze Bekanntschaft mit einer gewissen jungen Dame nie vergessen wird.“

„Sehr liebenswürdig, Herr Affessor, ich werde Ihnen hundert Prosopette schicken.“

Er verbeugte sich.

„Und in welcher Stadtgegend wünschen Sie, daß ich meine Tätigkeit aufnehmen?“

„Ganz nach Belieben, Herr Affessor. Die Persönlichkeit ist ja alles. Fangen Sie in Ihrer eigenen Häuslichkeit an und schreiben Sie mir allgemessen fort. Geht es Ihnen Eltern gut?“

„Sie haben beide Schluß nach Ihnen, und insofern geht es Ihnen nicht gut. Meine Mutter sucht immer noch nach einer Stütze, die all ihren Bedingungen entspricht. Sie haben Sie zu sehr vermisst. ... Ja, und mein Vater — wenn mich nicht alles täuscht, wird er Ihnen sein neuestes Werk widmen, denn auf der ganzen Welt gibt es keinen Menschen, der ihn so im Grunde der Seele versteht wie Sie das ist sicher: Sie übertragen alle ihm bekannten Persönlichkeiten an Geist und Gemüt, von den äußeren Vorzügen ganz zu schweigen.“

„Grüßen Sie bitte beide herzlich von mir, besonders Ihren Vater, wenn Sie einmal allein mit ihm sind — Sie verstehen mich.“

„O ja, ich verstehe Sie, denn ich kenne Amandas Zergarten der Liebe.“

„Ach, das war wirklich nicht so schlimm, Herr Doktor! Ich glaube, daß so ziemlich jede Frau, ehe sie sich entscheidet, durch einen Zergarten gehen muß. ... Aber jetzt verschwindet das rätselhafte Fräulein Amandas wirklich endgültig aus der nützlichen Welt — denn ich gedenke mich nächsten Monat mit dem Direktor der Siedlung Sagenfelde, Herrn Heinz Burg, zu verheiraten und ganz dorthin überzusiedeln.“

„Ja, was aus solch einem jungen Manne nicht alles werden kann! Die Anlässe zeigten sich ja schon, als er mich damals an Ihrem Geburtstage besuchte. Sie haben also gut gewählt, Fräulein Uschi. Möge es Ihre letzte Eroberung sein!“

Wirklich wertvolle Kriminalromane

sind sehr selten. Durchschnittlich sind Erzählungen dieser Art nach bekannten englischen und amerikanischen Mustern gearbeitet und ermüden den Leser entweder durch die nach uralten Rezepten versuchte Abwandlung eines abgegriffenen Stoffes, oder aber sie enttäuschen durch ihre offenkundige Verwandtschaft mit dem kitschigen Hintertreppen- bzw. Kolportage-Roman.

Ein Kriminalroman, der auch den anspruchsvollen Leser zufriedenstellt, weil er trotz seltsamster und unentwirrbar erscheinender Verwicklungen und außerordentlicher Spannungen die Gesetze der Logik respektiert und nirgends den guten Geschmack beleidigt, ist der Roman

„Zwischenfall nach dem Theater“

von HANS SCHWEIKART (OLE STEFANI)
dessen Veröffentlichung wir morgen beginnen.

„Amen! Leben Sie wohl! Ich werde Ihnen zweihundert Prosopette schicken.“

Lebend, mit fräglichem Händedruck, verabschiedeten sie sich voneinander.

In feierlichem Zuge ging es in die Kirche, die da zwischen dem Grün des Schmuckparks wie ein Wahr-

zeichen an alle guten Geister und an die Größe Gottes emporragte.

Die Hagenfelder begrüßten das junge Paar an beiden Seiten des Kircheneinganges und schlossen sich dann im Innern des Gotteshauses dem Zuge an. Kinder gingen voran und streuten Blumen. Und dann wurden Heinz Burg und Ursula Hagen vor dem Altar getraut, nachdem sie gelobt hatten, treu zueinander zu halten, „bis der Tod euch scheidet.“ Und als sie die Kirche verließen, standen wieder die Freunde da und gaben ihnen ihre Glückwünsche mit für die Fahrt ins Leben.

„Gott hat uns wunderbar geführt“, sagte Frau Agathe Hagen vor der Kirche zu ihren Geschwistern, „ich nehme alles demütig an seiner Hand.“

Ränge noch standen die Beiden in der Tür und sahen zu, wie die „Jungs“ draußen die Fackeln zusammenwarfen und dann mit Gesang abzogen, die einen, um nach der Stadt zurückzukehren, die anderen, um ihre Heimstätte in der Siedlung aufzusuchen.

Stille umfing sie. Von ferne nur hörten sie das Rollen der Eisenbahn. Es war, als seien sie allein in der Welt, und als sei der Traum von der Hütte der Glücklichen wahr geworden.

„Kommt!“ sagte Heinz endlich, ging mit Uschi hinein und schloß die Tür. Am offenen Fenster des Wohnzimmers standen sie nebeneinander und blickten stumm hinaus. Die Sterne blinkten am Abendhimmel. „Ich glaube, wir müssen die Hölle noch begreifen, Uschi.“ Beide wollten den Momentopfer unterliegen, dabei berührten sich ihre Hände, sie hielten inne, und plötzlich fanden sie sich in einer langen, stürmischen Umarmung.

Am Morgen benutzten sie zum ersten Male das goldene „Service der Königin Louise“, das Tante Theresie ihnen gestiftet hatte. Es war in einer Beziehung eine Enttäuschung, denn sein Kunstwert hatte sich als ziemlich gering erwiesen. Die Worte auf der Kanne „An Louise“ genigten auch kaum, um die Herkunft von der Königin zu beglaubigen. Und doch war es ihnen wie ein freundliches Sinnbild, so daß sie sich ihnen entgegen zogen zu wollen und stand nun doch wie die leibhaftige Erfüllung vor ihnen auf dem Tische.

„Troß allem ist es ein Gegenstand von ungeheurerem Werte, wenn wir nur wollen“, sagte Heinz. „Es ist alles schön und gut, wenn wir daran glauben.“ Und das ist das Glück.“

(Schluß)